

Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4.80 oder RM 2,40 zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Mittwoch, 15. September 1943

5. Jahrgang / Folge 221

Anzeigenbedingungen: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile kostet in der Gesamtauflage 60 Gr oder 30 Rp. in den Bezirksausgaben Krakauer, Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr oder 18 Rp. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 3. Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau-Warschau. Krakau.

Schwere Abwehrkämpfe an der Ostfront Blutige Verluste der Anglo-Amerikaner

Neue Angriffe der Sowjets an den bisherigen Schwerpunkten der Schlacht mit starken Infanterie- und Panzerverbänden - Die Lage in Süditalien - Die Schlacht von Salerno auf ihrem Höhepunkt

* Berlin, 15. September

Nach der Kapitulation Italiens hatte mehr als ein neutraler Militär gemeint, der deutschen Kriegsführung werde nun nichts anderes übrig bleiben, als schnellstens ihre Truppen zusammenzupacken und sich nordwärts auf den Weg zu machen. Hier erwartete man dann eine neue deutsche Defensivfront. Wie sehr die Dinge den genau entgegengesetzten Gang gegangen sind, zeigt der gestrige Wehrmachtbericht, zeigt die Schlacht von Salerno, wo ein geschlagener Feind den Schiffen wiederzuehrt. Vergrößert läßt sich die Situation etwa folgendermaßen umreißen: während die Truppen des Generalfeldmarschalls Kesselring gegen die 5. und 7. Armee im Raume Salerno-Neapel auf breiter Front erfolgreich zum Sturm angesetzt sind und inzwischen auch im östlichen Teil des Kampfgebietes bei Eboli der Feind geworfen ist, können etwa 125 km davon entfernt die Verbände der britischen 8. Armee unter Montgomery nur äußerst langsam Boden gewinnen. Deutsche Nachhut, die Verminung des Geländes und umfangreiche Straßenerstürmungen hindern den schottischen General an seinem Ziel der Vereinigung mit der Neapel-Armee, wo jetzt die Schlacht — und zwar bei deutscher Überlegenheit — ihren Höhepunkt bereits überschritten haben dürfte. Während sich so in Italien beträchtliche deutsche Erfolge vorbereiten, werden von der Ostfront schwere und schwerste Abwehrkämpfe gemeldet. Sowohl in Noworossisk und zwar bei Häuserkämpfen in der Stadt selbst wie an allen bisherigen Schwerpunkten der großen Sommerschlacht bis nach Wjasma hinaus leistet der deutsche Soldat in diesen Septemberkämpfen noch einmal Außerordentliches, in dem er sich tapfer denn je gegen den schwersten Ansturm der Sowjets zur Wehr setzt.

Die Schlacht im Raum von Salerno ist in vollem Fluß. Die letzten Einzelmeldungen von der Front stammen aus den Morgenstunden des Dienstag, es hieß bereits damals, die Schlacht stehe auf ihrem Höhepunkt (und das kann nur bedeuten, daß die letzte Entscheidung nicht mehr fern ist). Die gleichzeitigen englischen Nachrichten klangen äußerst besorgt, nur noch Montgomery könne die Schlacht retten, also die weiter südlich stehenden englischen Verbände, die die Amerikaner offensichtlich dringend herbei sehnen. Der Wehrmachtbericht läßt klar erkennen, wie man auf deutscher Seite diesem natürlichen und in Anbetracht der Lage verständlichen Plan der Gegner entgegentritt: Salerno und Kalabrien sind zwei völlig getrennte Kriegsschauplätze. Wie hatten sich die Dinge entwickelt? Nachdem bereits am 12. September deutsche Kampftruppen nördlich der Stadt Salerno den Feind zurückgeworfen hatten, sind — diese Situation beschreibt der Wehrmachtbericht — am Nachmittag des 13. September auf der gesamten Front deutsche Divisionen zum Angriff gegen die beiden vom Feind von der Truppe von Salerno gelandeten britischen und nordamerikanischen Armeen, also die 5. und 7., angetreten. Der Feind leistete zunächst erbitterten Widerstand und versuchte vergeblich, durch Gegenangriffe dem unaufhaltsamen Vordringen deutscher Stoßkeile die Spitze abzubringen. Der zügige Angriff der deutschen Panzer- und Panzergrenadierdivisionen konnte indes nicht zum Stehen gebracht werden, so daß in den Morgenstunden des 14. September nur noch nördlich der Stadt heftige Kämpfe mit den sich verzweifelt wehrenden britischen Divisionen im Gang waren. Die Front steht also im Zeichen der deutschen Durchbruchserfolge, die endgültige Wende brachte der von südlich Eboli. Hier ist es zum Sturmangriff gekommen, der Feind wurde dabei auf seine Landeplätze zurückgewiesen. Selbst die Unterstützung durch starke Luftwaffenverbände und durch die Artillerie der in der Bucht von Salerno liegenden Kriegsschiffseinheiten vermochte der Feind die Lage nicht zu wenden. Die summarische Feststellung des Wehrmachtberichtes, daß die blutigen Verluste der Briten und Nordamerikaner sehr hoch sind, läßt zweifellos in Bälde eingehende Mitteilungen über die Verlust-, Gefangen- und Beuteziffern erwarten. Der Feind ist nach den letzten Berichten offenbar bestrebt, sich aus dem Kampfraum von Salerno zurückzuziehen. Die ersten Einschiffungen sollen bereits begonnen haben. Das wäre die volle Niederlage. Schon die jetzigen Ereignisse aber bedeuten folgendes: Angesichts der harten Verteidigung und des auf dem Höhepunkt der Schlacht einsetzenden deutschen Gegenangriffs hat der im Raume von Salerno gebildete eng-

lisch-amerikanische Brückenkopf versagt, das ist das wichtigste Ergebnis der Schlacht. Der Operationsplan der Alliierten, der dahin ging, die in Kalabrien, bei Tarent und Brindisi gelandeten Streitkräfte zu einem Zusammenwirken mit den Landungstruppen von Salerno zu führen, ist in dem entscheidenden Punkte gescheitert. Die in Süditalien stationierten deutschen Sicherungskräfte haben sich in voller Rückenfreiheit vom Feinde abgesetzt und ziehen sich, den zögernd nachfolgenden Gegner ständig aufhaltend, langsam nach Norden zurück.

Die Lage an der Ostfront ist im Wehrmachtbericht nur summarisch beschrieben. Die Feststellung, daß in Noworossisk feindliche Angriffe in schweren Häuserkämpfen scheiterten, bedeutet hier eine weitere Verschärfung des gegnerischen Druckes, wie er im übrigen auch an anderen Stellen der Ostfront festzustellen ist. Überall und vor allem in den Schwerpunkten, die

sich jetzt in den letzten Wochen herausgebildet haben, also im Raum südlich Charkow, bei Wjasma und an der eigentlichen Südfront rannte der Gegner wieder mit starken Infanterie- und Panzerkräften gegen die deutschen Linien an. Einzelheiten von den letzten Kampftagen fehlen bis jetzt. Die Feststellung, daß der Ansturm im wesentlichen abgewiesen ist und örtliche Einbrüche abgeregelt sind aber ergibt, daß die Lage im allgemeinen als unverändert angesehen werden kann. Sie steht weiterhin im Zeichen eines außerordentlich schweren Abwehrkampfes, der an die eingesetzten Verbände nach wie vor das höchste an Einsatzbereitschaft verlangt. Daß diese Einsatzbereitschaft aber härter denn je ist, zeigen zahlreiche Einzelmeldungen von der Ostfront. Immer wieder geht aus ihnen hervor, daß der deutsche Soldat auch in der jetzigen Situation seinem sowjetischen Gegner turmhoch überlegen ist.

Wie der Duce befreit wurde

Mussolini völlig unverletzt bei seiner Familie

Berlin, 15. September

Der Führer hat, wie wir erfahren, den an der Aktion beteiligten Männern des Sicherheitsdienstes der Waffen-SS und der Fallschirmtruppen hohe Auszeichnungen verliehen.

Das Befreiungsunternehmen für Mussolini, das zu einem so sensationellen Erfolg geführt hat, ist von einem Sonderkommando des Sicherheitsdienstes der SS und der Fallschirmtruppe unter größten Schwierigkeiten vorbereitet worden. In dem Bestreben, jede Spur der Unterbringung des Duce zu verwischen, wurde durch die Regierung Badoglio sein Aufenthaltsort seit dem 25. Juli mehrmals gewechselt. Während der letzten Zeit wurde er alle zwei bis drei Tage in ein neues Gefängnis, in Kasernen, auf Inseln und Kriegsschiffe verschleppt. Zur Bewachung waren stets große militärische Verbände herangezogen, die ebenfalls regelmäßig wechselten. Die unmittelbare Bewachung stellte eine Abteilung Carabinieri, die den Befehl hatte, den Duce im Falle eines Befreiungsversuches sofort zu ermorden.

Erst in der letzten Zeit gelang es, die Spur der Verschleppung so genau festzustellen, daß nicht nur die früheren Aufenthaltsorte, sondern auch die gegenwärtige Unterbringung des Duce ermittelt werden konnte. Zuletzt wurde mit Sicherheit festgestellt, daß der Duce in ein völlig unzugängliches Bergmassiv verbracht worden war und dort unter den schmachlichsten Umständen und unter verstärkter Bewachung gefangen gehalten wurde. Diese Gewisheit gab das Signal zum Start des kühnen Unternehmens, dessen Durchführung von einem hervorragenden SS-Hauptsturmführer des Sicherheitsdienstes, einem gebürtigen Ostmärker, geleitet wurde.

Der Duce, der trotz des Befehls Badoglios, ihn nicht lebend entkommen zu lassen, völlig unverletzt geblieben ist, hat sofort nach seiner Befreiung telefonisch mit dem Führer gesprochen. Später hat sich Mussolini zu seiner Familie begeben, die ebenfalls von einem Sonderkommando des Sicherheitsdienstes der SS aus der Internierung befreit worden war.

Bulgarien feiert Simeon II.

Ein neues Kabinett an der Seite des Regentchaftsrates

Sofia, 15. September

Bulgarien beging am Dienstag zum erstmaligen Namenstag des neuen Königs Simeon II. Aus diesem Anlaß wurden die üblichen Beförderungen in der Armee und die Begnadigung einer Reihe von Verurteilten bekanntgegeben, und der Tag zum bulgarischen Nationalfeiertag erklärt. Die gesamte Morgenpresse brachte das Bild des jungen Königs und gab der großen Hoffnung Ausdruck, die Bulgarien auf seinen Zaren setzt. In der Alexander-Newski-Kathedrale wurde bei einem feierlichen Gottesdienst, bei dem offizielle Persönlichkeiten anwesend waren, für seine Gesundheit gebetet. Dabei mögen die Gedanken der Teilnehmer zwei Wochen zurückgewandert sein, als in der gleichen Kathedrale der Katafalk ihres so sehr verehrten Königs Boris III. stand, und sie mögen bei sich dem neuen Zaren die gleiche Liebe und Treue gelobt haben, mit der sie dem verstorbenen anhängen. Den Wert dieser Verbundenheit des bulgarischen Volkes mit seinem Königshaus wird der junge, heute erst siebenjährige Simeon II. vielleicht erst dann ganz ermessen können, wenn ihm in elf Jahren die Verantwortung für das Wohl des Staates übertragen

wird, die ihm jetzt noch die Männer des Regentchaftsrates, an ihrer Spitze sein Onkel, Prinz Kyrill, abnehmen.

Dem Regentchaftsrat steht seit kurzem eine neue Regierung zur Seite. An die Stelle des zum Regenten ernannten Ministerpräsidenten Filoff trat Dobri Boschiloff, einer der bedeutendsten bulgarischen Wirtschaftler und Finanzpolitiker, der wiederholt in Deutschland gewesen ist und an den bulgarisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen führenden Anteil hatte. Boschiloff, der zugleich sein Amt als Finanzminister beibehält, das er seit 1938 innehat, übernahm die Neubildung der Regierung. Das Kriegsministerium, das bisher der zweite Regent, Generalleutnant Michoff, verwaltete, wurde General Russi Russeff übertragen. Zum Außenminister wurde der bulgarische Gesandte in Ankara, Sawa Kiroff, zum Innenminister der Sobranje-Abgeordnete Dotscho Christoff ernannt. Landwirtschaftsminister wurde der Abgeordnete Dr. Iwan Beschko, Handelsminister Dr. Iwan Wassoff und Eisenbahnminister Ingenieur Christe Petroff. In der Besetzung der übrigen Ministerien erfolgte keine Änderung.

Das Eichenlaub mit Schwertern

Hauptmann Rall als 34. Inhaber

Berlin, 15. September

Der Führer verlieh dem Hauptmann Günter Rall, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 34. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern des Eisernen Kreuzes.

*

Hauptmann Günter Rall erreichte nach Major Graf und Major Philipp als 3. deutscher Jagdflieger am 29. August 1943 die hohe Zahl von 200 Luftsiegen. Allein in der Zeit vom 4. August bis zum 29. August 1943 schoß er 30 Sowjetflugzeuge ab. Mit ihm wurde der 21. Angehörige der deutschen Luftwaffe mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Hauptmann Günter Rall

errang seinen 1. Luftsieg während des Westfeldzuges und hat sich dann in zahlreichen Einsätzen gegen England, auf dem Balkan und auf Kreta bewährt. Nach seinem 63. Luftsieg wurde ihm das Ritterkreuz, nach dem Abschluß des 100. Feindflugzeuges das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Bei seinen insgesamt 555 Feindflügen wurde der erfolgreiche Jagdflieger und hervorragende Verbandführer 4mal abgeschossen. Hauptmann Rall, der am 10. März 1918 in Gaggenau (Baden) geboren wurde, begann seine Laufbahn als aktiver Offizier im Herbst 1936 in einem Infanterieregiment, vor dem er später zur Luftwaffe überging.

Französische Freiwillige für die Ostfront

Ein neues Kontingent französischer Freiwilliger zum Kampf gegen den Bolschewismus hat am Montag die Kasernen von Versailles verlassen, um sich an die Ostfront zu begeben.

Anders als Compiègne

Zwei Waffenstillstandsverträge

Von einem Mitarbeiter

Nach Vorliegen des Wortlautes der von Marschall Badoglio angenommenen Waffenstillstandsbedingungen der Alliierten werden diese Bedingungen deutscherseits mit jenen Waffenstillstandsbedingungen verglichen, die seinerzeit von Deutschland und Italien dem zusammengebrochenen Frankreich auferlegt wurden. Ein Vergleich dieser Art verdeutlicht in der Tat in interessanter Weise einen Unterschied der Mentalität, der im Lichte einer Wertung nach dem Maßstabe der Ritterlichkeit unverkennbar zugunsten des Reiches und des faschistischen Italiens ausfällt. Dabei wird man von vorne herein, so wird deutscherseits aufmerksam gemacht, auf den Unterschied hinweisen müssen, daß Frankreich die Waffenstillstandsbedingungen nach einem totalen militärischen Zusammenbruch und nach der Flucht seines englischen Bundesgenossen aus Dünkirchen, also in einem Zustand völliger Ohnmacht und Isolierung auferlegt wurden, während Italien Bedingungen übernahm, die sich nicht etwa aus dem Verlassen Italiens durch den deutschen Bundesgenossen oder durch eine aussichtslose militärische Situation, sondern ausschließlich daraus ergaben, daß die Gruppe des antifaschistischen Staatsreiches schon vor Beginn der eigentlichen militärischen Bewährungsprobe den bisherigen Bundesgenossen preisgeben und einen Frontwechsel vornehmen wollte. Der Waffenstillstand mit Frankreich stand am Ende der militärischen Entscheidung, der Waffenstillstand mit der Regierung Badoglio vor Austragung des eigentlichen entscheidungsvollen Kampfes. Demgemäß tragen auch die Bestimmungen gegenüber Frankreich den Charakter einer endgültigen Kampfeinstellung seitens der Franzosen, während der Waffenstillstand mit Italien mehr den Charakter eines Frontwechsels trägt, durch den das Italien des Marschalls Badoglio nicht nur den Kampf gegen die Alliierten einstellt, sondern in vielerlei Hinsicht sich zur Fortsetzung des Kampfes gegen den bisherigen Bundesgenossen verpflichtet. Ein Vergleich des Wortlautes der beiden Dokumente ergibt, daß nur in zwei Punkten eine Übereinstimmung besteht. Das betrifft die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen den bisherigen Feinden und die Freigabe der Kriegsgefangenen der Partei, die die Kapitulation aussprach. In allen anderen Punkten sind entscheidende Unterschiede zu erkennen, die sich eben daraus ergeben, daß Italien im Grunde nicht kapituliert, sondern einen aktiven Frontwechsel vollzogen hat. Am deutlichsten tritt das in Erscheinung in bezug der Bestimmungen, die Italien hinsichtlich seiner künftigen Haltung gegen den bisherigen Verbündeten übernommen hat. In den Punkten 2, 6, 7 und 9 wird bestimmt, daß Italien dem bisherigen Bundesgenossen jede Erleichterung zu verwehren hat, die überseeischen Besetzungen zu operativen Zwecken den Alliierten zur Verfügung zu stellen und auf dem gesamten italienischen Gebiet alle Operationen des bisherigen Feindes unterstützen muß. Ganz anders die damalige deutsch-französische Situation. Es wurde feierlich den Franzosen zugesagt, daß sie in Respekt ihres bisherigen Bundesverhältnisses zu England nicht gegen dieses aktiv auftreten müßten. Frankreich wurde lediglich verpflichtet, nichts gegen Deutschland zu unternehmen oder Unternehmungen einzelner französischer Staatsbürger gegen Deutschland zu dulden. Es wurde nicht das gesamte französische Territorium einschließlich seiner überseeischen Besitzungen zum Operationsgebiet gegen England gemacht, sondern ausschließlich das besetzte nordfranzösische Gebiet, also nur ein kleiner Bruchteil des französischen Gesamtterritoriums.

Nicht minder drastisch tritt der Unterschied im Bereich der speziellen Demobilisationsbestimmungen in Erscheinung. Italien muß sein ganzes Kriegsgerät der Verwendung gegen den bisherigen Bundesgenossen zu Wasser, zu Lande und in der Luft zur Verfügung stellen, und insbesondere zu diesem Zweck Kriegs- und Handelsflotte ausliefern. Deutschland stellte lediglich die abgelieferten Waffen sicher, und gab hinsichtlich der Flotte die spezielle feierliche Versicherung ab, sie nicht nur nicht gegen England zu verwenden, sondern sie sogar

nach Friedensschluß wieder zurückzugeben. Gerade in dieser feierlichen Verpflichtung Deutschlands tritt das Ausmaß der Ritterlichkeit der deutsch-französischen Waffenstillstandsbedingungen in Erscheinung. Gleichartig liegen die Dinge in bezug auf die überseeischen Besitzungen. Italien muß seine Inselwelt den Alliierten ausliefern, während Frankreich nicht nur die Verfügungsgewalt über sein Kolonialimperium, sondern sogar das aktive Verteidigungsrecht dieser Gebiete behält. Auch in bezug auf die Verwaltung des Mutterlandes liegen markante Unterschiede vor. England kündigt die Errichtung einer Militärregierung an und behält sich das Recht weiterer Bedingungen politischer, wirtschaftlicher und finanzieller Natur vor. Deutschland anerkannte demgegenüber seinerzeit ausdrücklich die Souveränität der französischen Regierung auch in den besetzten Gebieten und räumte ihr sogar das Recht ein, ihren Sitz in Paris zu nehmen. Von einer Blankovollmacht zu Lasten Frankreichs ist in dem ganzen Vertrag von Compiègne nicht die Rede, die Funktion der Waffenstillstandsfunktion beschränkte sich von vornherein auf Durchführungsbestimmungen. Italien ist infolgedessen vollkommen der Willkür der Alliierten ausgeliefert.

Nimmt man noch schließlich hinzu, daß neben dem Waffenstillstandsvertrag noch die Geheimverpflichtung einer Auslieferung Mussolinis bestand, was inzwischen vom Reuterbüro ausdrücklich bestätigt worden ist, und vergleicht man demgegenüber die Ritterlichkeit, mit der Adolf Hitler dem Marschall Pétain begegnete und den französischen Militärs durch weitherzige Inanspruchnahme des Offiziersehrenwortes größte Bewegungsfreiheit einräumte, so wird der ganze Unterschied in der Mentalität sichtbar. In Compiègne wurde einem ritterlichen Kampf ein ritterliches Ende bereitet, die Verabredungen zwischen Badoglio und den Alliierten tragen hingegen sämtliche Merkmale einer Verschwörung, die am meisten zu Lasten der nationalen Ehre und Selbständigkeit Italiens gegangen ist. Dabei muß man doch bedenken, daß Deutschland seinerzeit durchaus mit der Möglichkeit angelsächsischer Operationen gegen Frankreich rechnen mußte. Die potentielle Gefahr, die von Französisch-Afrika ausgehen konnte, war deutscherseits zweifellos nicht übersehen worden. Man hat diese Gefahr aus Gründen der Unterdrückung aller Haßkomplexe in Kauf genommen. Was dieses Opfer für Deutschland bedeutete, zeigt sich heute in vollem Ausmaß. Schließlich sei nicht zu übersehen, daß der italienisch-französische Waffenstillstandsvertrag die Unterschrift Badoglios trägt.

Luftschutz auch in Lissabon

Vorbereitende Maßnahmen für den Ernstfall

Lissabon, 15. September
Auch die portugiesische Hauptstadt bekommt nach und nach ein kriegerisches Aussehen. Im Zusammenhang mit den großen Herbstmanövern und Übungen für die zivile Verteidigung des Landes gegen Luftangriffe wird die Hauptstadt, wie das Verordnungsblatt des Stadtrates bekanntgibt, und wie die Sonntagszeitungen in großer Aufmachung verkünden, die gleichen Maßnahmen treffen, die im Ernstfall nötig wären. Zu diesen Maßnahmen gehört der Schutz der Denkmäler und historischen Bauten, die ummauert werden oder einen Splitterschutz durch Sandsäcke erhalten, Sicherung der Fensterscheiben gegen Splittergefahr, Anbringung von Verdunklungsrollen an allen Fenstern usw. Die Straßenbeleuchtung wird in den Tagen der Übungen selbst ausgeschaltet werden. Die Maßnahmen sollen bis auf weiteres dauernden Charakter tragen, so daß die Stadt jederzeit gegen einen Angriff vorbereitet ist. Es wird hier als selbstverständlich angesehen, daß diese Maßnahmen nur vorbeugenden Charakter tragen. In diesem Sinne werden die Maßnahmen auch von der Bevölkerung verstanden, die ohne Hast an die Erfüllung der Vorschriften geht. Die ersten vorbeugenden Maßnahmen sollen bis zum 25. September beendet sein.

Treue und Freundschaft

Sofias Presse zu Adolf Hitlers Tat

Sofia, 15. September
„Mussolini befreit“ ist heute die Überschrift eines Artikels in der „Sora“. Das Blatt unterstreicht, daß auch diesmal die deutschen Fallschirmjäger eine Heldentat geleistet haben. Wohl noch habe der Führer mit solch innerer Anteilnahme die Erfüllung eines Befehls erwartet als jetzt bei der Befreiung Mussolinis. „Seine Befreiung bringt den Duce zu seiner historischen Mission der Rettung Italiens zurück. Sie beseitigt die Schmach des Verrats und wirkt wie eine Auferstehung. Die Befreiung des Duce sammelt von neuem alle Kräfte der Achse zum Endsieg. Diese Rettung ist der sichtbare Ausdruck einer der größten männlichen Tugenden der Treue in der Freundschaft großer Menschen, die von der hohen Idee und dem politischen Programm begeistert sind, das in der Befreiung der Menschheit von dem angelsächsischen Kapitalismus liegt. Die Rettung des Duce ist eine historische Vergeltung der Gerechtigkeit, die auch am Ende siegreich sein wird. Mussolini steht jetzt vor der Aufgabe, die Ehre Italiens zu retten und die Schande von dem Verrat auszuwaschen, damit die zukünftigen Generationen sich nicht wegen der Taten ihrer Ahnen zu schämen brauchen.“

Neuer portugiesischer Botschafter

Wie das Außenministerium am Montagabend bekanntgibt, ist die Amtszeit des derzeitigen portugiesischen Botschafters in London, Dr. Armando Monteiro, abgelaufen. Mit der Nachfolge wurde Domingos de Sousa Holstein Beck, Graf von Povoas und Herzog von Palmela beauftragt, der den Auftrag annahm.

St. Helena wartete auf Mussolini

London fragt: „Geht die Befreiung des Duce auf Fahrlässigkeit oder Schlamperei zurück?“

Zürich, 15. September

König Viktor Emanuel, Kronprinz Umberto und Marschall Badoglio befinden sich in Palermo, also wahrscheinlich in der Nähe des Hauptquartiers von General Eisenhower, und Viktor Emanuel hat sich von dort in einem Schreiben an König Georg von England und Präsident Roosevelt „unter alliierten Schutz gestellt“. Von einer offiziellen Antwort auf diese Bitte des geflohenen Monarchen wußte der britische Nachrichtendienst bisher noch nicht, alles was mit der Person der italienischen Königsfamilie zusammenhängt, tritt in der englischen Presse im übrigen in den letzten Tagen weitgehend hinter der Frage zurück, wie die Befreiung Mussolinis möglich geworden ist. In St. Helena, also auf der berühmten Felseninsel, auf der Napoleon I. 1823 gestorben ist, waren, wie man jetzt hört, bereits alle Vorbereitungen getroffen, um den neuen „Verbannten“ in Empfang zu nehmen. Mussolini war den Alliierten als Faustpfand ebenso wichtig wie die italienische Flotte, und da die Engländer glaubten, daß das italienische Volk nun geschlossen und begeistert auf der Seite der Alliierten stehe, hatte man sich dem Glauben hingegeben, der Duce brauche nun „nur noch abgeholt zu werden“. Die jetzt einsetzende Kritik ist äußerst hart. Geht die Befreiung auf das Konto der Fahrlässigkeit und Schlamperei der Behörden oder war die italienische Bewachung nicht zuverlässig? fragt „Daily Sketch“. Andere Blätter sprechen von einer „schlechten Regie“ und drücken in diesem Zusammenhang die Erwartung aus, daß die Vorkehrungen, die die Regierung Badoglios für den Gewahrsam Mussolinis getroffen habe, überprüft werden müßten. Man hätte darauf bestehen müssen, daß Mussolini zu Abschluß der Waffenstillstandsbedingungen an einen Ort gebracht wurde, der es ermöglichte, ihn ohne Schwierigkeiten schnellstens auszuliefern. Die „ärgerliche“ Befreiung Mussolinis, „dieses Stück größter Schwierigkeiten“, werde sicher noch Anlaß zu zahlreichen Fragen im Parlament sein. „Wie war es möglich, daß Mussolini wie ein Geist durchs Schlüsselloch entwand? „Man darf nur hoffen, daß die näheren Umstände der Öffentlichkeit so bald und so detailliert wie möglich bekanntgegeben werden.“ Die Engländer werden selbst wissen, daß sie hier von ihrer Regierung zu viel verlangen. Will man weiter an Hand der vorliegenden Meldungen die Situation beschreiben, so muß vorweg gesagt werden, daß seit dem Tage des Verrates Badoglio keine Nachricht mehr eingetroffen ist, die für England und die USA irgendwie angenehm sein könnte. Es hat ausnahmslos nur sehr peinliche Überraschungen für die alliierten Militärs und Politiker gegeben.

Das Peinlichste daran ist wohl, wie an anderer Stelle noch näher ausgeführt wird, die militärische Entwicklung in Unteritalien selbst. Selbstverständlich gibt sich der englische Nachrichtendienst alle Mühe, um die Bedeutung der jüngsten Ereignisse herabzumindern. Aber den neutralen Berichten zufolge haben diese doch „wie eine Bombe eingeschlagen“ und ganz England steht nun unter dem Eindruck dieser neuesten Entwicklung. „Die Alliierten haben die italienische Suppe überkochen lassen und sie damit verdorben“. In diesem drastischen Vergleich wird die Lage in Italien nach der Befreiung des Duce gepreßt. Es wäre, so meint man jetzt, viel besser gewesen, sofort nach der Ausschaltung des Duce die revolutionären Kräfte in jeder Weise gefördert zu haben, denn dann würden die Deutschen heute nicht in Rom stehen. Die Alliierten hätten keineswegs alles erhalten, was ihnen die Waffenstillstandsbedingungen sicherstellen sollten, und die Zeitungen warnen nun plötzlich davor, die aktive Mitarbeit des italienischen Volkes zu unterstützen, denn sie sei bisher sehr gering gewesen. Man weist weiter in ununterrichteten Kreisen Londons darauf hin, daß von der neuen faschistischen Regierung eine radikale Kampfsage zu erwarten sei. Es würde durchaus nicht erstaunlich sein, wenn ein großer Teil des italienischen Volkes jetzt wieder faschistisch würde. Wie sich die Lage im italienischen Raum entwickeln werde, sei zur Zeit noch nicht zu übersehen. Niemand aber könne im Zweifel darüber sein, daß Hitler entschlossen sein wird, Italien bis zum äußersten zu verteidigen. Auch die „Times“ — seit einigen Tagen ist das konservative Blatt der Regierung auch das Sprachrohr des britischen Außenministers, der sich bisher hierfür der „Yorkshire Post“ bedient hatte — betont, es sei sehr wahrscheinlich, daß die kommenden Kämpfe schwieriger und härter sein werden, als alle jene Schlachten, die zum Fall Italiens führten. Das Beispiel Roms zeige, daß eine Kapitulation kein Ausweg aus dem Kriege biete. Es gebe kein Entrinnen aus dem Zustand der Kriegsführung in die Neutralität, selbst wenn sie es wollten, könnten die Anglo-Amerikaner den Italienern die Gültigkeit dieser Wahrheit nicht vorenthalten. Das ist auch eine deutliche politische Absage an die Badoglio-Regierung, die sich, wie der englische Rundfunk mit Entrüstung darstellt, in einer ihrer letzten Sendungen angeboten habe, mit den Alliierten „gemeinsame Sache“ zu machen. Die jüngsten Ereignisse werden hoffentlich, so bemerkt der Kommentator von Radio London, dazu beitragen, die Begeisterung derer einzudämmen, die bereit waren, Italien als den neuesten Verbündeten zu begrüßen.

Wie sehr man drüben jetzt eine völlig andere Tonart anschlägt, beweist am besten auch eine Stelle der Rede, die der USA-Außenminister am Rundfunk hielt. Hull sprach über die Außenpolitik der Vereinigten Staaten, aber als er die militärischen Ereignisse berührte, sagte er u. a.: „Den Sieg zu erringen wird für uns eine furchtbare Aufgabe sein. Deutschland und Japan verfügen über ungeheure Hilfsmittel und gewaltige Streitkräfte und beherrschen die meisten Gebiete Europas und Asiens. Um zu siegen, müssen die alliierten Nationen also noch größere Anstrengungen als bisher machen, und zwar sowohl auf dem Schlachtfeld als auch in der Heimat.“

Die Lage im Südosten

Der deutsche Standpunkt

Berlin, 15. September

Nachdem im Anschluß an die Kapitulation des Marschalls Badoglio der kroatische Staat seine Unabhängigkeit von allen bisherigen Bindungen gegenüber Italien erklärte und den dalmatischen Raum in den eigenen Schutz nahm, ist die Frage aktuell geworden, ob durch die Befreiung des Duce und die Wiederherstellung der legitimen faschistischen Regierung, diese kroatische Entscheidung eine abermalige Überprüfung erfahren werde. In Berliner politischen Kreisen hört man zu dieser Frage die Meinung, daß die neugeschaffene Lage Kroatiens keiner Änderung unterzogen werden würde. Die kroatische Situation darf gewissermaßen als endgültig angesehen werden. Man nimmt in Berlin die Gelegenheit wahr, auch den deutschen Standpunkt gegenüber Griechenland noch einmal in klaren Präzisionen in Erinnerung zu bringen. Dieser Standpunkt wurde bereits von Adolf Hitler in seiner großen Rede vom 4. Mai 1941 formuliert, in der er erklärte, daß Deutschland immer große Verehrung für Griechenland als den Hort der hellenischen Kultur gehegt habe und daß Deutschland keine militärischen, politischen oder territorialen Absichten verfolge, im Gegenteil von dem Wunsch geleitet sei, daß Griechenland nach dem Kriege den ihm gebührenden Platz in der europäischen Völkerfamilie wieder einnehmen und im Kreise freier und unabhängiger Staaten leben werde. An diesem Standpunkt hat sich, so wird in Berlin versichert, nicht das geringste geändert. Diese Überzeugung sei und bleibe die Richtschnur auch für alle Entscheidungen, die sich jetzt nach dem Ausscheiden der Italiener aus dem griechischen Besetzungsraum ergeben. Das Bild der Haltung des Reiches gegenüber dem Balkan rundet sich schließlich durch die Art der Begrüßung der neuen bulgarischen Regierung ab, die in uneingeschränkter positiver Weise als eine hundertprozentige Fortsetzung des bisherigen Kabinetts Florenz angesprochen wird. Bei der Kontinuität des bulgarischen Kurses erübrigen sich nach hiesiger Meinung eine besondere deutsche Erklärung gegenüber der neuen Regierung, deren Ministerpräsident aus langjähriger kameradschaftlicher und erfolgreicher Zusammenarbeit den Vertretern des Reiches gut bekannt ist.

Lebensstandard auf dem Tiefstand

Feststellungen der USA-Zeitschrift „Time“ über die Lage der Sowjets

Berlin, 15. September

Die nordamerikanische Wochenschrift „Time“ beschäftigt sich in ihrer Ausgabe vom 6. September mit den Zuständen in Sowjetrußland. Der Hauptteil des russischen Weizenlandes ist noch immer in den Händen der Deutschen. Um wenigstens einigermaßen der dringlichsten Notlage zu steuern, legten Millionen von Russen Kleingärten an. Jede Munitionsfabrik habe ihre eigenen Gärten und pflanze Kohl für den Winter an. Die Bestellung der Gärten sei aber insofern nicht immer möglich, weil das Saatgut bereits fehlt. Das gelte auch für die großen Getreidezonen. Der russische Lebensstandard sei nie sehr hoch gewesen, fährt die „Time“ fort. Jetzt aber sei er auf einen unerhörten Tiefstand gesunken. Die Russen litten auch noch an einem Mangel aller notwendigen Geräte wie Pfannen, Kessel und Utensilien wie Bleistifte und Knöpfe. Der Krenel sei sich vollkommen klar darüber, daß diese Verknappung eine äußerst gefährliche politische Seite habe.

Die Angaben der nordamerikanischen Zeitschrift „Time“ sind nicht neu, sie waren in der Vergangenheit wiederholt in ähnlicher Form in der angelsächsischen Presse aufgetaucht. Interessant aber ist die jetzige Wiederholung dadurch, daß sie die augenblicklich an der Ostfront tobende große Sommerschlacht noch einmal deutlich nach ihrem eigentlichen Ziel, nämlich als Brotoffensive des Kreml charakterisiert. Wenn die Sowjets in diesem Sommer immer wieder gegen die deutschen Linien angerannt wären und augenblicklich ein Ende dieser Durchbruchversuche noch nicht abzusehen ist, so steht dahinter vornehmlich der Zwang, ein hungerndes Volk über den Winter zu bringen. Daß dies ohne den Besitz der weiten Getreideflächen der in deutscher Hand gebliebenen Ukraine nicht möglich ist, weiß man. Die „Time“, die ihre Aussagen sicher nicht ohne präzise sowjetische Information gemacht hat, bestätigt es nun noch einmal. Daß das Blatt dabei die Lage des Verbündeten eher günstig als ungünstig anzusehen geneigt ist, versteht sich und macht die oben wiedergegebenen Eingeständnisse besonders wichtig.

Chatel und Boisson pensioniert
Nach einer Meldung des englischen Nachrichtendienstes wurden die ehemaligen Generalgouverneure von Algier und Französisch-Westafrika, Chatel und Boisson, pensioniert.

Heftige Kämpfe nördlich Salerno

Feindliche Stellungen südlich von Eboli im Sturm genommen

Aus dem Führerhauptquartier, 14. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Noworossijsk scheiterten feindliche Angriffe in schweren Häuserkämpfen. An der Front von Krassnoarmejskoje bis Wjasma griff der Feind an den bisherigen Schwerpunkten mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Er wurde im wesentlichen abgewiesen. Örtliche Einbrüche sind abergeleitet.

Im Raum von Salerno sind nördlich der Stadt noch heftige Kämpfe mit den sich verzweifelnden britischen Divisionen im Gange. Nachdem in den Vormittagsstunden des gestrigen Tages feindliche Angriffe gegen die Höhenstellungen südlich Eboli in hartem Kampf blutig abgewiesen waren, traten auch hier unsere Truppen auf breiter Front zum Angriff an. Die feindlichen Stellungen wurden im Sturm genommen, der Feind auf seine Landeplätze zurückgeworfen. Südostwärts Eboli sind noch harte Kämpfe im Gange. Die blutigen Verluste der Briten und Nordamerikaner sind sehr schwer. Die Luftwaffe griff wiederholt Schiffsansammlungen in der Bucht von Salerno mit gutem Erfolg an. Ein Kreuzer wurde in Brand geworfen, drei Transportschiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer beschädigt. In Kalabrien und Apulien ist es unseren schwa-

cher Sicherungsverbänden gelungen, sich ungehindert vom Feinde abzusetzen. Dieser folgt, durch umfangreiche Straßenerstörungen und heftigen Widerstand der Nachtruppen stark aufgehalten, nur zögernd.

Fernkampfflugzeuge beschädigten auf dem Atlantik einen großen feindlichen Transporter durch Bombentreffer schwer. Einzelne britische Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht wirkungslos wenige Bomben in Westdeutschland.

Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 15. September

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Fahnenjunker Oberfeldwebel Kaspar Harscheidt, Zugführer in einem Grenadierregiment, Oberfeldwebel Alfred Matern, Zugführer in einem Füsilierregiment, Feldwebel Johann Eisgruber, Führer eines Pionierzuges in einem Grenadierregiment, Feldwebel Walter Fasel, Zugführer in einem Füsilierregiment. Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Adolf Glunz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Paris:

„Die französischen Interessen sind durch die dreizehn Waffenstillstandspunkte, die Badoglio unterschrieb, direkt in Mitleidenschaft gezogen worden“, erklärt der Hauptschriftleiter des „Petit Parisien“. In Punkt 6 habe Eisenhower die sofortige Übergabe Korsikas an die Alliierten gefordert. Dieses Ergebnis der Konferenz von Quebec sei politisch von höchster Bedeutung für Frankreich. Roosevelt und Churchill hätten über Korsika verfügt, als ob es sich um italienisches Gebiet handele. Eine neue Lage sei im Mittelmeer entstanden, die die traditionellen Interessen Frankreichs berühre. Mit der Einsetzung von englisch-amerikanisch-sowjetrussischen Dreierausschüssen sei vor allem der Sowjetunion das Mittelmeer als Einflußgebiet zugesprochen worden. Der Dissidenten-Ausschuß von Algier selbst habe Proteste dagegen einlegen müssen, daß die französische Dissidentenseite bei diesem Vorgehen nicht befragt worden sei. Im Grunde, so stellt der Hauptschriftleiter des Blattes fest, handle es sich um ein großes internationales kapitalistisches Komplott. Auch die Doriöt-Zeitung „Le Ori du Peuple“ zieht für Frankreich die Lehre aus der italienischen Kapitulation, das Verhalten der italienischen Bourgeoisie, erklärt das Blatt, habe sein Analog im Verhalten gewisser politischer, wirtschaftlicher und religiöser Kreise in Frankreich — unter dem Deckmantel einer Lippenanpassung an die nationale

Revolution und die Notwendigkeit einer europäischen Zusammenarbeit, versuchten diese Kreise eine Ideengemeinschaft mit den Anglo-Amerikanern. Die Folge davon könne nur sein, daß Frankreich den gleichen Zusammenbruch erlebe, wie die verräterische Bourgeoisie.

Madrid:

„Zum ersten Mal in der Geschichte haben zwei Staatsmänner einander dieselbe Treue bewiesen wie einfache Soldaten auf dem Schlachtfeld es oft tun.“ Mit diesen Worten charakterisiert „Arriba“ die kühne Befreiung Mussolinis. „Sensationeller noch als die Tat selbst“, so fährt das Blatt fort, „ist die tiefe Rührung in der Brust aller Menschen; denn dort, wo sich alles politische und militärische Interessen unterzuordnen scheint, hat das rein Menschliche in Gestalt einer selbstlosen Kameradschaft plötzlich eine wundervolle Krönung erhalten. Eine in langen und schicksalsschweren Unterhaltungen geformte menschliche Solidarität zweier Staatsmänner hat sich über die kriegerischen Ereignisse der vergangenen Monate hinweggesetzt. Adolf Hitler hat trotz der durch die Kapitulation Italiens verursachten Enttäuschung nicht einen Augenblick Benito Mussolini seine Anerkennung versagt. Was in Rom vergessen wurde, blieb auf der anderen Seite der Alpen gegenwärtig, weil der Duce alles, auch seine Söhne, für das Vaterland hergegeben hatte.“ Das Blatt zählt dann die unvergänglichen Verdienste auf, die sich Mussolini an dem Aufstieg seines Volkes erworben hat.

Die jüdische Kurve in der deutschen Geschichte

Erste Reaktion gegen das Judentum - Fritsch, Treitschke, Langbehn, Stöcker als völkische Vorkämpfer



Burgdirektor Otto von Dingelstedt

An der Universität Jena gaben verschiedene namhafte Wissenschaftler in einem freizugänglichen Vortragszyklus einen Überblick über das Judentum in Deutschland. Dozent Dr. Theodor Scheffer, auf dessen Initiative hin die Arbeitstage entstanden, stellte uns nachfolgendes zusammenfassendes Referat zur Verfügung.

Ich hatte einige Romane gelesen, die in einem Berliner Verlag erschienen waren, herausgegriffen aus dem großstädtischen Leben, mit großem Schwung hingelegt, und fühlte mich gedrungen, einiges über diese Bilder aus moderner Zeit zu sagen, schrieb eine zusammenfassende Besprechung und sandte sie an den befreundeten Theodor Fritsch (dessen 10. Todestag am 8. d. Mts. war) als Beitrag für seinen „Hammer“. Nach einigen Tagen erhielt ich Fritsch' Antwort: ich könne ihm doch nicht zumuten, in seinem „Hammer“ Reklame für einen jüdischen Verlag zu machen...

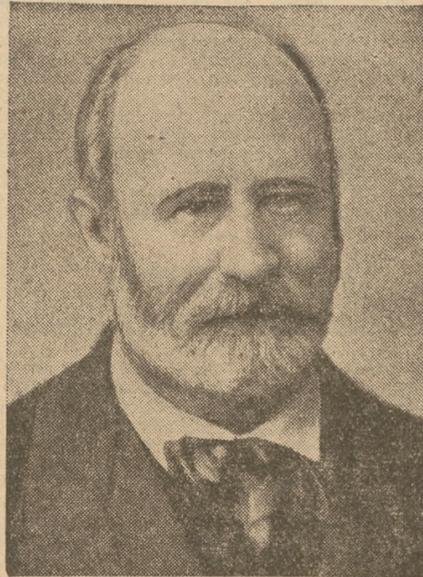
Diese Erinnerung gibt ein Bild der damaligen Unklarheit im Leben heranwachsender junger deutscher Menschen. In nächster Nähe hatte ich, noch vor der Begegnung mit Fritsch, das Auftreten Dr. Otto Boeckels miterlebt. Als wir noch auf den Bänken des Gymnasiums saßen, ließ sich dieser Bibliothekar an der Königlichen Universitätsbibliothek in Marburg als Reichstagskandidat aufstellen und zog als erster antisemitischer Abgeordneter 1887 in den deutschen Reichstag ein. Es ist nicht zu leugnen, daß er mit seiner Agitation sich dem Fluch der Lächerlichkeit vor den akademischen Kreisen aussetzte, in denen er nach Beruf und Stellung zu Hause war. Wann hatten je auf dem Pflaster des Bürgersteigs Inschriften geprangt: Wählt Dr. Otto Boeckel! Das war „unwürdig“, das hieß, amerikanische Methoden in das gebildete Deutschland hineinbringen. Aber Boeckel nahm das auf sich und setzte sich durch. Denn er kannte die Not seiner hessischen Bauern, ihre Zinsknechtschaft und Hörigkeit gegenüber dem Judentum, das in Hessen ganz besonders stark vertreten war. Aber Boeckel war weder der erste noch der einzige. Es ist kein Zufall, das gerade aus der hessischen Landschaft, die in den kleinen Nestern (Spangenberg, Sontra, Rotenburg u. a.) besonders stark von Juden durchsetzt war — daß gerade hier erste Mahner und Rufer entstanden. Aus Hessen stammt der erste Roman, der eine Kampfschrift gegen den jüdischen Hofschlächter war: des Pfarrers Otto Glaubrecht. „Das Volk und seine Treiber“. Aus Hessen stammt der Verfasser des unsterblichen Weserliedes, Otto von Dingelstedt, der Direktor der „Burg“ in Wien. Niemals hat er dort einen jüdischen Schauspieler engagiert. Seine Lieder waren die schärfste Aufforderung an das deutsche Volk, sich der von Juda drohenden Gefahr bewußt zu werden: „Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen...“

Die Bewegung gegen das Judentum nimmt in den 70er Jahren zu. Denn diese 70er Jahre waren das Zeitalter der verrufenen Gründerjahre, deren abschreckende wirtschaftliche Erscheinungen wir als warnendes Beispiel kapitalistischer Flegeljahre gar nicht oft und deutlich genug heraus stellen können. Der Goldregen der französischen Kriegsentwässerung machte sich bei uns breit und führte zu rein spekulativen Gründungen, bei denen man nicht daran gedacht hatte,



Die Gedenktafel für Ritter von Schönerer, die im Vorjahr an seinem Geburtsort in Wien enthüllt wurde

ob für die neuen Erzeugnisse, die man auf dem Markt warf, ein wirklicher Bedarf vorhanden wäre; sondern die Hoffnung auf seinen Absatz, den man mit Reklame und Agitation künstlich erst erzeugen mußte, war die Triebfeder dieser skrupellosen Unternehmungen. Sie waren recht eigentlich das Betätigungsfeld für das jüdische Unternehmertum, das namentlich von der Großstadt aus sich unangenehm und aufdringlich bemerkbar machte. Von Katheder und Kanzel trat man ihm entgegen. An der Universität Berlin war es Heinrich von Treitschke, der glühende Patriot, und der Privatdozent Eugen Dühring; in Göttingen Paul de Lagarde, in Wien Professor Währmann; neben ihnen der Philosoph Eduard von Hartmann und der Verfasser des „Rembrandt als Erzieher“, dessen Name lange Zeit unbekannt geblieben ist und der daher kurz der „Rembrandt-Deutsche“ genannt wurde — es war Dr. Langbehn. Dann ist die österreichische Gruppe zu nennen: der Ritter von Schönerer; Dr. Lueger, der populäre Oberbürgermeister von Wien; Karl Hermann Wolf, Iro u. a. Jeder einzelne von ihnen verdient dereinst eine besondere Würdigung — hier sind sie zusammen zu nennen. Denn hier war deutlich zu machen, daß es sich der jüdischen Welle gegenüber um eine spontane deutsche Reaktion handelte, die überall da zu verzeichnen war, wo in Stadt und Land die jüdische typische Anmassung und Überheblichkeit sich breit machte. Wie Wien unter den Galiziern, so litt Berlin unter den Ostjuden, deren



Paul de Lagarde

Weg damals ebenfalls aus Polen und Galizien vielfach über Breslau führte. In diesem Zusammenhang ist die Gestalt des damaligen Berliner Hofpredigers Adolf Stöcker zu nennen. Er stammte nicht aus akademischen oder Beamtenkreisen; er kam als der Sohn eines Feldwebels — in Köln geboren — unmittelbar aus dem Volk, mit dem er die Fühlung nie verloren hat. Er vertrat seine Meinung in einem tapfer geführten Kampf in Berlins größten Sälen. Er war einer der volkstümlichsten Redner seiner Zeit, sprach mit hinreißender Gewalt und stieg auch unmittelbar in die praktische Arbeit hinein.

Die Frage, warum der Kampf all dieser Män-

ner nicht zu einem Ziel geführt hat; warum sogar eine erkleckliche Anzahl von Abgeordneten, an ihrer Spitze der unerschrockene Liebermann von Sonnberg — nichts Größeres erreicht haben, findet mancherlei Antwort. Zutiefst als lag sie darin: Noch galt ja der Satz — und von den Juden wurde er am heftigsten zu ihren eigenen Gunsten vertreten —, daß alles, was Menschenantheit trägt, vor Gott gleich sei. Es fehlte ein ausgesprochen rassisches Denken. Und doch hätte ein Rückblick auf die deutsche Geschichte genug Anhaltspunkte zu einer nüchternen Beurteilung der Judenfrage ergeben.

Es spricht sich leicht aus, daß ein Rückblick auf die deutsche Geschichte und die Rolle, die die Juden in ihr gespielt haben, den Blick für die Judenfrage hätte schärfen können. Aber seit wann hatten wir denn eine deutsche Geschichtsschreibung, die geistiger Gemeinbesitz des deutschen Volkes gewesen wäre — doch frühestens in Ansätzen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts — also Jahrzehnte nach der Judenemanzipation. Und was die Judenfrage selbst betrifft, so sind Spezialgeschichten erst sehr viel später aufgetaucht, entweder von Juden selbst oder im Geiste der Aufklärung geschrieben. „Geschichte“ in Form von Geschichtswerken, aus denen man hätte lernen können, gab es nicht. Man hörte wohl von „Judenverfolgungen“ im Mittelalter — nun ja: Mittelalter! Die Zeit einer geistigen Dunkelheit oder Rückständigkeit, die Zeit der Vorurteile — man



Heinrich von Treitschke

stellte diese Judenverfolgungen ungefähr auf die gleiche Stufe wie die Christenverfolgungen im alten Rom und entwickelte von da aus Gefühle des Mitleids mit dem geknechteten Volk, dem man nun endlich im 19. Jahrhundert ein menschenwürdiges Dasein einzuräumen habe. Um so wichtiger wird heute ein Rückblick auf das Auftreten der Juden in der deutschen Geschichte. Denn hier handelt es sich nicht um äußere Daten, sondern um den Nachweis, daß dieses Volk immer nur unter bestimmten Voraussetzungen sich festzusetzen vermochte, nämlich dann und dort, wo ein günstiger Nährboden als Träger für den semitischen Bazillus vorhanden war.

In Gefolgschaft der römischen Legionen

Das zeigt sich gleich bei ihrem ersten Erscheinen im deutsch-germanischen Raum, zur Römerzeit. Die Juden kamen im Gefolge der römischen Legionen und blieben an den Hauptplätzen — den Plätzen des größten Umsatzes — hängen: in Regensburg, Worms, Mainz, Trier, Metz und später in Köln und Frankfurt am Main. Namentlich diese Stadt hat dauernd ihre größte Anziehung auf sie ausgeübt, denn sie wurde am wichtigen Mainübergang der große Knotenpunkt der Straßen aus Süddeutschland nach dem Norden. Die Straßen von Basel, Augsburg und Nürnberg liefen hier zusammen und strahlten wiederum aus nach Köln und den Niederlanden, nach Westfalen, Bremen und Hamburg, über Erfurt nach dem Osten, nach Magdeburg — Berlin und weiter hinaus, nach Leipzig — Breslau und Osteuropa — es ist kein Wunder, daß dieses Frankfurt, das aus denselben Gründen eine so hohe politische Bedeutung als Wahl- und Krönungsstadt der deutschen Kaiser erlangt hat — daß dieses Frankfurt lange Zeit der bedeutendste Kapital- und Börsenplatz Europas wurde, d. h. auf den jüdischen Geschäftsmann die größte magnetische Anziehungskraft ausübte. Hier wie in den anderen Großstädten des Mittelalters war der Nährboden, die von Süden her Zugewanderten festzuhalten und sie gedeihen zu lassen. Denn hier gab es, was ihrer Rasse von jeher Voraussetzung des erwerbenden Lebens war: hier gab es „Umsatz“ — von der schöpferischen Arbeit am Boden oder im Handwerk fühlten sie sich nicht angezogen, sie waren keine Werkleute. Darum haben wir sie damals auch nicht auf dem Lande, sondern in den Städten. Und hören wir während der Zeit der Naturalwirtschaft, des Tauschverkehrs wenig von ihnen — es ist eine gesunde Zeit für uns, ungesund für den Juden. Bis wir sie dann im Zeitalter Karls des Großen plötzlich in einer sehr offiziellen Stellung finden. Wir wissen, wie Karl darnach trachtete, den Riesenraum des großfränkischen Reiches vom Ozean im Westen bis zur Elbe im Osten trotz der innervölkischen Gegensätze zu einem Einheitsreich zusammen zu schweißen; wie er die Stammesherzogtümer beseitigte und Angehörige des eigenen Hauses an die Spitze setzte; wie ihm die Kirche ein Instrument dazu war, einheitlichen Glauben zu gewährleisten und einen einheitlichen Beamten-

körper zu erstellen. Und so holte er sich für seine Steuerverwaltung Juden aus Italien, denen er die Eintreibung der Steuern übertrug — auch sie also ein Instrument in seiner Hand im Dienst des Staatsgedankens; ein Instrument, das er in seiner besonderen Art für wertvoll hält, von dessen eigentlichem Wesen er wohl keine satte Vorstellung gehabt haben kann — ihm gegenüber, dem Manne mit der starken Hand, würden sie wohl kaum mehr werden, als was er aus ihnen werden lassen will: Organe des Staates, die um dessetwillen in ihrer Aufgabe auch geschützt werden müssen. Sie werden mit so weitgehenden Vorrechten ausgestattet, daß sogar von kirchlicher Seite Widerspruch erhoben wurde. (Fortsetzung folgt)

Sir Ronald Campbell

Mit dem italienischen Verrat eng verbunden ist der britische Botschafter in Lissabon, Sir Ronald Campbell. In seinen Amtsräumen haben sich die von Badoglio entsandten Generale ein



Stelldichein gegeben, um über ihn die Auslieferung Italiens zu betreiben. Sir Ronald Campbell ist ein mit allen Wassern gewaschener Diplomat englischer Ausprägung, der in diesem September genau 60 Jahre alt wird. Er ist in diesem Kriege bereits einmal in anrüchiger Weise in den Vordergrund gerückt worden, und zwar, als er als britischer Gesandter und bevollmächtigter Minister nach Belgrad ging, wo er im Auftrage seiner Regierung versuchte, den Balkan in den Krieg hineinzuziehen. Als Deutschland dann die Konsequenz zog, und die deutschen Soldaten das an britischen Strippen exerzierende Jugoslawien und seine großwahnwinnigen Politiker und Generale zusammenschlugen, ehe größerer

Der Mann im Niemandsland

Die Aufgabe des vorgeschobenen Beobachters
Von Kriegsberichterstatter Hannes Kremer

Wir führten ein Stoßtrupputernehmen durch. Nacht, Anschleichen über freies Wiesengelände. Der Stoßtrup gelangte unbemerkt in die Mulde dicht vor dem sowjetischen Stützpunkt. Dort lag er bereit und wartete auf den Feuerschlag der Artillerie. In Steinwurfweite hinter uns am jenseitigen Muldenrand der VB mit dem Fernsprechgerät vor einem Gebüsch und meldete nach hinten: „Bereitstellung erreicht, — Feuern!“ Und dann rauschte es heran, pflügte die Blitze den feindlichen Stützpunkt um. Mit der letzten Granate waren die Grenadiere im feindlichen Graben. Die Vorarbeit der Artillerie war hervorragend, das Feuer lag wie von einer magischen Kraft angezogen, genau auf der Stellung und in den Kampfständen der Bolschewisten; der Stoßtrup hatte ganz dicht herangehen können. Beim Einbruch ratterte ein einziges Maschinengewehr noch einmal kurz los, aber da waren die Grenadiere bereits im Graben. Den Rückweg suchten sowjetische Granatwerfer von einem in der Tiefe gelegenen Waldrand aus abzuschneiden, sie warfen ihre Geschosse in ganzen Bündeln in die Mulde. Der VB hinter uns witterte mit dem Instinkt des erfahrenen Soldaten, woher die lautlos heransausenden Dinger aus der schwarzen Nacht kommen mußten. Und dorthin steuerte er das Feuer der Geschütze. Da verstummte das Granatwerferfeuer. Der Stoßtrup kam unbehelligt zurück. Wir hatten nur einen einzigen Verwundeten: den VB. Die eine Maschinengewehrgarbe, die uns nichts mehr hatte anhaben können, hatte ihn getroffen, schwer. Bauchschuß. Trotzdem hatte er das Feuer geübt, bis die Granatwerfer schwiegen, bis wir aus der Mulde heraus waren.

Als wir in die Stellung zurückkamen, hatten wir einen Toten: den VB. Eines Nachts flog die Nähmaschine, das klappernde Nachtflugzeug der Sowjets das Wäldchen ab und warf Bomben. Ein Volltreffer zerschlug den Wohnbunker des vorgeschobenen Beobachters. Die Grenadiere schaufelten, rissen das zerschlagene Gebälk auseinander. Nach zwei Stunden zogen sie ihren VB aus den Trümmern: mit schweren Prellungen und Kopfverletzungen. Kaum war das geschehen, da überfiel feindliches Trommelfeuer den Abschnitt. Sie wußten, was das bedeutete: Angriff. Auch der Verletzte wußte das.

Nebel kochte auf der Wiese im Niemandsland. Als das Artilleriefeuer aussetzte, wimmelte das Gras dicht vor dem Graben plötzlich von Bolschewisten: „Hurra!“ Sie waren zu dicht herangekommen, sie brachen ein. Hinter der ersten Welle kam schon die zweite. Auf der großen Tanne aber saß oben über den Nebelschwaden auf dem getarnten Ausguck der verletzte VB mit dem Sprechgerät und rief das Feuer der eigenen Batterien zu Hilfe: „Sperrfeuer, — da und da hin!“ Die zweite Welle der Sowjets wurde niedergestromt. Im Graben tobte der Nahkampf, Würgen, Wut, Schreie, Handgranaten, Spaten. Auf der Tanne sagte der VB an: „Zehn Strich mehr, — Dauerfeuer!“ Unter ihm der Graben blieb in der Hand der Grenadiere, die zweite Welle kam nicht mehr heran. Da schlug die sowjetische Artillerie abermals zu, rasend. Eine Granate hackte die Tanne entzwei. Der Wipfel mit Stand und Beobachter stürzte in die Tiefe. Die Grenadiere zogen den Artillerieunteroffizier bewußtlos aus dem zerknickten Geäst, bargen ihn im Bunker. Als er erwachte, wütete das Trommelfeuer noch. Sie wußten alle, was abermals folgen würde...

Das Funkgerät der Beobachtungsstelle lag vernichtet unter dem verschütteten Bunker, das Fernsprechgerät lag zerschlagen unter dem zersplitterten Baum. Vor dem Zugführerbunker stand eine andere Tanne, groß kräftig, hoch wie die erste. Der Beobachter kletterte taumelnd hinauf, mitten im Trommelfeuer. Der Nebel war gewichen. Drüben im Birkengehölz stellten sich die Sowjets erneut bereit. Der Beobachter rief hinunter, was er sah. Der Zugführer gab es durch den Draht zum Kompaniegefechtsstand. Der Kompanieführer gab es zum Bataillon durch. Das Bataillon erreichte die Feuerstellung der Batterie. Und die Batterie schlug zu... Alles vorbei war, holten die Grenadiere, einen halb Ohnmächtigen aus dem Baume: Gehirnerschütterung, Kopfverletzungen, innere und äußere Prellungen, ihren VB.

Die Sowjets brachen im Morgengrauen in den Abschnitt einer Kompanie ein. Ebenfalls Nebel. Dazu Panzer, die im Schutze der Schwaden bis dicht vor den Graben fuhren und die Widerstandsnester auf kürzeste Entfernung zusammenschossen. Die infanteristische Übermacht der Sowjets war erdrückend. Aber vor allem die Panzer, die Panzer waren das Schlimmste: sie feuerten mit ihren Granaten auf jeden einzelnen Grenadier, den sie ausmachen konnten, und sie

Schaden angerichtet werden konnte, entflohen Campbell, kam aber nicht weit, sondern wurde zusammen mit dem durch seine Fälschmeldungen berüchtigt gewordenen USA-Hetz-Journalisten Brook von einem italienischen Torpedoboot auf der Flucht nach der Insel Kreta gefaßt. Vielleicht rühren aus dieser Zeit die Beziehungen, die Badoglio und die von ihm nach Lissabon entsandten Generale zu Campbell hatten. Für die italienischen Unterhändler eine um so beschämendere Tatsache, als sie jetzt denen ehemals auf der Flucht gefangenen Engländer die völlige Selbstübergabe Italiens unter ihrer Führung zu melden hatten. Es ist leicht, sich vorzustellen, welche Gedanken Sir Ronald Campbell dabei bewegten, der als aalglatter Diplomat sofort die Chance ergriff, die ihm geboten wurde, und auf die man, wie bekannt geworden ist, in London die große Hoffnung setzte, daß sie der Ansatzpunkt zum Erdrutsch im Machtgefüge Europas werden würde. England hat sich aber darin schwer geirrt, genau wie Sir Ronald Campbell jedenfalls längst zu der Überzeugung gekommen ist, daß die Verräter mit denen er verhandelte, in keiner Weise die Macht besaßen, um das, wozu sie sich bereit erklärten, auch durchzuführen zu können.

Selbst waren gedeckt durch ganze Schwärme von bolschewistischen Schützen. Die Kompanie mußte in den Wald zurückweichen. Ein Sumpftümpel flankierte den Grabenbogen im Vorfeld. Dichtes Schilfgras, schwarzgrünes, fauliges Wasser über morastiger Suhle, ein paar morsche Birken. Der VB sprang mit dem Funkgerät in das Dschungel, Wasser und Schlamm reichten ihm bis an die Brust. Er barg das Gerät auf einer gestürzten Birke und funkte; — funkte das eigene Feuer in die zerwühlte Stellung, auf die bolschewistische Infanterie, auf die Feindpanzer am Rande des Behölzes. Im Granatagel der eigenen Batterien, mitten im Feind, lag er acht Stunden

lang und funkte: „... drei Strich mehr, ... zwei weniger, ... hundert abbrechen!“ Ein bolschewistischer Panzer fuhr in das sumfuge Dickicht, sackte ein, wühlte sich tiefer, blieb wie ein untergehendes Schiff darin stecken, dreißig Meter von dem Artilleristen entfernt. Ein zweiter Panzer fuhr heran, versuchte, den festgefahrenen herauszuziehen. Ohne Erfolg. Die Besatzung stieg aus. Endlos dauerte alles. Und während die Sowjets arbeiteten, standen sie auf dem Deck des Panzers, hoch über Schilf und Buschwerk. Endlos lang dauerte alles... Am späten Mittag gelang der Gegenstoß der

Kompanie. Die Panzer waren zurückgetrieben worden, immer tiefer zurück, mit planmäßiger Genauigkeit hatten die Granaten sie gefaßt und getrieben. Als die Kompanie ihren alten Graben wieder erreicht und freigekämpft hatte, kam ein Mensch aus dem Sumpftümpel heraus. Er brüllte heiser. Sie verstanden und sahen ihn zuerst nicht. Dann kam er aus dem Schilfgras hoch auf den Knüppelsteig, schwarz, triefend, unheimlich. Er trug das Funkgerät auf der Schulter, er wankte, winkte und rief ihnen zu, ein heiseres, erschüttertes Lachen. Da erkannten sie ihn: ihren VB, den Wachtmeister...

Dr. Theodor Seitz 80 Jahre

Ein Leben für die deutsche Kolonialarbeit

Baden-Baden, 15. September

Am 12. September beging Gouverneur a. D. Dr. Theodor Seitz in Baden-Baden seinen 80. Geburtstag. Dr. Seitz trat aus dem großherzoglich badischen Staatsdienst 1894 in die Kolonialverwaltung über, war von 1895—1899 in Kamerun als Kanzler und Gouvernementsvertreter tätig, dann bis 1907 in der Kolonialzentralverwaltung (Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes) 1907 wurde Dr. Seitz zum Gouverneur von Kamerun ernannt, 1910 zum Gouverneur von Südwestafrika. Kamerun und Südwestafrika verdanken ihren hervorragenden Aufschwung der Jahre vor dem Weltkrieg 1914—18 sehr wesentlich der Tatkraft des Gouverneurs Dr. Seitz! Nach dem Weltkrieg, in dem Dr. Seitz Deutsch-Südwestafrika gegen vielfache Übermacht zu verteidigen hatte, und nach dem schmerzlichen Verlust der deutschen Kolonien hat Dr. Seitz zehn Jahre lang als Präsident der deutschen Kolonialgesellschaft dahin gewirkt, daß die koloniale Erinnerung im deutschen Volke wacherhalten blieb. Dieser Aufgabe diene auch seine schriftstellerische Tätigkeit. Auf den Unterlagen, die Dr. Seitz geschaffen hat, hat der Reichskolonialbund erfolgreich weiterarbeiten können.

mehr als uninteressierter Zuschauer auf der Seite stehe sondern als ihr Helfer in Erscheinung treten müsse.

Das Bestreben, durch das Mittel der Körperertüchtigung auch eine weltanschauliche Umformung zu erreichen, ist heute in der Schweiz noch in den Anfängen begriffen. Immerhin darf diesen Bestrebungen ein gewisser Erfolg nicht abgesprochen werden. Ein schweizerisches Krebsübel, nämlich der starke Alkoholkonsum, ist in den letzten zwei Jahrzehnten wesentlich gemildert worden. So sank der Jahresverbrauch pro Kopf der Bevölkerung an Brantwein von 6,68 Liter (im Jahrzehnt 1923—32) auf 2,11 Liter (1939—40). Ein großer Teil der schweizerischen Jugend sieht heute in der sportlichen Betätigung ihr Ideal. Das hat andererseits zur Folge gehabt, daß sie zum Teil den politischen Vorgängen eine geringere Aufmerksamkeit entgegenbrachte. Wenn jeweils bei Wahlen und Abstimmungen die Zahl der Urnengänger besonders gering ist, wird dies vielfach damit begründet, daß die jungen Leute es vorgezogen haben, an jenem Sonntag auf den Sportplatz zu gehen. Der „Star-Sport“ gilt jedenfalls heute in der Schweiz als überwunden. An seine Stelle ist der Volkssport getreten. Dr. H. D., Zürich

Chininmangel

80 v. H. der Feindtruppen malariakrank

Tokio, 15. September

Auf Neu-Guinea haben japanische Luftstreitkräfte den am Busufluß zusammengelagerten Gegnern schwere Verluste zugefügt. Die englische Zeitung „Sunday Express“ gibt zu, daß die Malaria die größte Gefahr sei, die die anglo-amerikanischen Truppen von der gesundheitlichen Seite her auf den tropischen Kriegsschauplätzen bedrohe. So seien z. B. vorübergehend 80 v. H. der anglo-amerikanischen Truppen auf Neu-Guinea an Malaria erkrankt gewesen. Es bestehe eine merkwürdige Knappeit an Chinin, da seit dem Fall Javas, das zu 90 v. H. den Weltchininbedarf deckte, neue Zufuhren versagt geblieben seien. Das beste Ersatzmittel für Chinin sei die von deutschen Chemikern entdeckte Droge „Atebrin“; auf sie griffen die anglo-amerikanischen Gesundheitsbehörden bei ihrer Malariabekämpfung zurück.

Italiener in Ostasien entworfen

Wie aus einer Mitteilung des japanischen Hauptquartiers hervorgeht, haben japanische Heeres- und Marineeinheiten nach Abschluß des Waffenstillstandsvertrages durch das Badoglio-Regime die in Ostasien stehenden italienischen Truppen entworfen.

Thoma, Lena Christ, Julius Kreis und Fritz Müller-Partenkirchen.

Wo und wie auch immer die Anekdote uns begegnet, ob belehrend und erziehend, belustigend und erheitert, immer greift sie hinein ins volle Menschenleben, weiß gerade die charakteristischen Züge herauszuarbeiten, die dem Ganzen Sinn und tiefere Bedeutung geben, funkelt vor allem aber und erfreut durch die glitzernde Pointe, durch eine spritzige Geistigkeit, die ein geisterhelles und verständnisvolles Auge und Gemüt immer wieder fesselt und beseelt.

Neue Berufe für ukrainische Mädchen

Möglichkeiten im deutschen Einsatz Die wertvollen Kräfte der jungen weiblichen Volksdeutschen, die in der Ukraine leben, sollen jetzt verstärkt in der Aufbaubarbeit des Landes angesetzt werden. Sie werden zu den verschiedensten Berufen geschult, die im Dienste der Fürsorge für das deutsche Volkstum stehen. So können sie hauptamtliche BDM-Führerinnen, Arbeitsdienstführerinnen, Landdienst- und Jugendwohneinleiterinnen, Volksschullehrerinnen, Kinderpflegerinnen, Kindergärtnerinnen werden. Ferner werden die jungen Mädel in typisch weiblichen Handwerken ausgebildet, zum Beispiel ist eine Gemeinschaftswerkstätte in der Ukraine ausserhen, deutsche Mädel zu Schneidermeisterinnen auszubilden.

Kunstgeschichtliche Entdeckungen in Oberdonau. Der Kunsthistoriker Heinrich Decker aus Hallstadt in Oberdonau hat bedeutsame Funde zur Kunstgeschichte gemacht. In Schledorf im Gau Salzburg entdeckte er zwei barocke Holzstatuen des bekannten Mondseer Bildschnitzers Meinhard Guggenbichler. Außerdem fand er in einem Dachraum in St. Georgen im Attergau ein Monumentalgemälde von Bartholomäus Altomonte um 1745 im zeitgenössischen Rahmen.

Von den Wiener Sängerknaben. In Braunschweig gaben die Wiener Sängerknaben ein Gastspiel mit der Uraufführung des Singspiels „Schuberts lustige Streiche“. Das Textbuch wurde nach Anleitung von Professor Ferdinand Großmann, dem Leiter der Wiener Sängerknaben, von Franz Krieg verfaßt. Die Melodien stammen aus Jugendopern von Mozart und aus Opernfragmenten. Die Aufführung der kleinen dreiaktigen Oper wurde für die Zuhörer ein Erlebnis.

Sport im Dienst der Politik in der Schweiz

Nie bürgerlich, nie marxistisch - Auch konfessionelle Trennungsstriche - Beginnende Einsichten

Zürich, 15. September

Sportliche Betätigung und politisch-weltanschauliches Bestreben besitzen auf den ersten Blick keine direkte Gemeinsamkeit, wenigstens im liberalen Zeitalter bedeutete der Sport zunächst eine reine private Tätigkeit, in die sich der Staat in keiner Weise einzumischen hatte. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß diese Auffassung inzwischen überholt ist, und zwar nicht nur bei jenen Völkern, die auf Grund eines weltanschaulichen Umbruchs die ethische und völkische Bedeutung des Sportes erkannt haben.

Rein technisch gesehen, braucht ein kleiner Staat bei internationalen Sporttreffen gegenüber einer Großmacht — wo infolge der größeren Volkszahl die Auswahl der Tüchtigsten leichter ist — nicht ins Hintertreffen zu geraten. Das beweist vor allem die Schweiz, die eine Reihe von natürlichen Voraussetzungen für zahlreiche Sportarten besitzt. (Skilaufen, Eishockey, Bobsley, Schwimm- und Rudersport, sowie Alpinismus). Die Erkenntnis von der politischen und weltanschaulichen Bedeutung des Sportes ist in der Schweiz erst seit kurzer Zeit im Wachsen begriffen. Zwar fehlt es nicht an Ansätzen aus frühester Entwicklung heraus. So bedeutet etwa die Geschichte des Nationalhelden Wilhelm Tell und des Apfelschusses, wie sie durch Friedrich Schiller aus alten schweizerischen Überlieferungen in seinem Schauspiel mit übernommen worden ist, eine der ersten mythischen Verbindungen zwischen nationalem Streben und sportlicher Betätigung. Seit alters her haben sich die Schweizer als gute Schützen ausgezeichnet. Es gibt wohl heute kaum eine schweizerische Gemeinde ohne einen Schützenverein mit eigenem Schießstand, denn in der Schweiz erhält jeder Soldat sein Gewehr als Eigentum mit nach Hause. Auch die Bewegung des deutschen Turnvaters Jahn hat in die Schweiz übergegriffen und frühzeitig zu einer Popularisierung der Körperertüchtigung geführt.

Trotz diesen frühen Ansätzen zu einer sport-ethischen Bewegung ist in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts das schweizerische Sportleben doch zunächst verflacht. Rekordsucht und Wettbewerbsmanie haben auch hier, wie in anderen Ländern Westeuropas überhand genommen. Es entwickelte sich der sogenannten „Starsport“ der großen „Kanonen“. In zahlreichen Klubs wurde der „Starkult“ gezüchtet. Die volksgemeinschaftliche Sportbewegung war so in verschiedenen Gebieten der körperlichen Ertüchtigung zurückgedrängt worden und an ihre Stelle trat die ungesunde materialistische Verflachung rein technisch betriebener Sportarten. Ein Auswuchs in neuerer Zeit ist insbesondere das aus England hier eingeführte „Fußball-Totto“. Eine in anderer Richtung unerfreuliche Erscheinung ist die mit dem Aufkommen des Marxismus verbundene Verpolitisierung des Sportes. Die vom Bürgertum getragenen Sportvereine blieben vielfach der Arbeiterschaft geistig verschlossen, so daß dieselben schon frühzeitig eigene Arbeiter-Turn- und Schwimmvereine gründete, die dann immer mehr ins marxistische Fahrwasser gerieten und zu Instrumenten des Klassenkampfes herabsanken. Ebenso unerfreulich war die Auf-

spaltung der Vereine in konfessionelle Gruppen. Seit einigen Jahren hat sich nun aber in der Schweiz die volksgemeinschaftliche Sportbewegung wieder stärker ausgeprägt. Sehr anregend wirkte auf alle hiesigen Sportbegeisterten die Berliner Olympiade. Tausende von Schweizern hatten Gelegenheit, die damaligen großen Erfolge der deutschen Mannschaften selbst zu erkennen und das veranlaßte die führenden Köpfe der schweizerischen Sportwelt im eigenen Lande eine Reorganisation der gesamten Körperertüchtigung vorzunehmen. Es gelang, die parteipolitisch und konfessionell gespaltenen Sportler wenigstens durch eine Dachorganisation zu vereinigen. Die Gründung des Schweizerischen Landesverbandes für Leibesübungen als großer Zentralverband aller anerkannter Vereine mit einer Mitgliedschaft von über 700 000 ist die Frucht jener Erkenntnis. Auf dem Gebiete des Schisportes wurde eine schweizerische Einheitstechnik entwickelt und in allen Winterkurorten einheitliche Schulen gegründet, deren Lehrer sich einer strengen Prüfung zu unterziehen haben. Durch den langen Aktiviendienst fand sich in der Armee Gelegenheit, dem Sport größere Bedeutung einzuräumen, während die Jugendlichen zum größten Teil durch den freiwilligen militärischen Vorunterricht erfaßt werden. Vor zwei Jahren hat die Schweiz ein sogenanntes Sportabzeichen ein-

geführt. Bis Ende 1941 gab es bereits 30 000 und im vergangenen Jahr weitere 6 000 erfolgreiche Sportabzeichenbewerber. Neuerdings fordert der Zentralvorstand des Schweizerischen Landesverbandes für Leibesübungen die Schaffung eines eigenen nationalen Turn- und Sportinstituts, das mit einem genau umschriebenen Aufgabenkreis die körperliche und geistige Erziehung in Schule, militärischem Vorunterricht, Verbänden und Armee zu beeinflussen hätte.

In diesem Jahr fand in der Nähe von Bern eine große Tagung über sport-ethische Fragen statt. Ihr Zweck war, über Mittel und Wege nachzuforschen, wie der neuen Geistesrichtung in der Körperkultur bei der breiten Masse des Volkes zum Durchbruch geholfen werden kann. Diese Geistesrichtung bedeute Abwendung von der materialistischen Lebensweise und Herausbildung einer idealen sportlichen Mentalität mit der Bildung von Geistes- und Gemütswerten. So faßte die Tagung eine Resolution, in der zum Ausdruck kommt, daß der Sport nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zur Erziehung aufzufassen sei und sich daher nicht in rein technischer körperlichen Übungen und Wettkämpfen erschöpfen dürfe. An dieser Tagung sprach auch der Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, Bundesrat Kobelt, wobei er darauf hinwies, daß der Staat der Sportbewegung heute nicht

Die Stadt ohne Trinkwasser

In 60 Jahren von einer Land- zur Halbmillionenstadt gewachsen

Sofia, 15. September

Der Wasserbedarf Sofias, das in den letzten 60 Jahren von einer Landstadt mit knapp 20 000 Einwohnern zu einer Großstadt mit 500 000 Bürgern anwuchs, hat in einem Maße zugenommen, daß sich alle Berechnungen als unzutreffend erwiesen haben. Man rechnete z. B., daß die Bevölkerung der bulgarischen Hauptstadt erst gegen 1936 eine halbe Million erreichen würde. Diese Zahl wurde jedoch schon 20 Jahre früher erreicht und wäre längst überholt, wenn nicht durch einschneidende Maßnahmen der Zuzug aus der Provinz unterbunden worden wäre. Aus diesem Grunde gibt es in Sofia im Winter nur stellenweise Wasser und im Sommer erhalten die höher gelegenen Wohnungen oft tagelang überhaupt kein Wasser. Um diesen Mißstand zu beheben, wurde am Weißen Isker im Rila-Gebirge 1935 mit dem Bau einer großen Talsperre begonnen. Die Stadtverwaltung Sofias, deren jetziger Oberbürgermeister seinerzeit als Ingenieur den Bau der ersten Wasserleitung Rila-Sofia, die heute Sofia mit Wasser versorgt, leitete, hatte klar das Mißverständnis zwischen Bevölkerungszuwachs und jetziger Wasserzufuhr erkannt. Deshalb wurde rechtzeitig geplant, durch den Bau einer großen Talsperre am Weißen Isker einen großen Stausee entstehen zu lassen, der für die trockene Sommerzeit Wasser speichern sollte. Im Jahr 1935 wurde der Bau dieser imposanten Talsperre von einer jugoslawischen Firma

begonnen. Er sollte vertragsgemäß 1939 beendet sein und 126 Millionen Lewa (das sind 4 095 000 RM) kosten. Jedoch zeigte sich die jugoslawische Baufirma unfähig, das begonnene Werk zu Ende zu führen, und so wurde der Vertrag mit der Firma kurzerhand gekündigt und der Weiterbau deutschen Unternehmungen übertragen. Der neue Krieg und die immer knapper werdenden Baumaterialien verzögerten die Fertigstellung der Staueanlage, mit der auch der Bau eines Kraftwerkes von 200 Kilowattstunden elektrischer Energie verbunden ist, weiter hinaus. Einige Zahlen zeigen die Größe der Anlage. Die Sperrmauer hat eine Länge von 520 m und eine Höhe, die unterirdischen Verankerungen einbegriffen, von 50 m. Für ihre Errichtung wurden insgesamt 200 000 cbm Beton verbraucht. Die Mauer ist ferner mit einer doppelten Granitschicht umgeben, für die 12 500 cbm Granit benötigt wurden. Die Sperrmauer wird in Stockwerken gebaut, das erste Stockwerk der Sperrmauer, in Höhe von 20 m, ist bereits fertiggestellt. Der Stausee wird drei Kilometer lang und ungefähr 500 m breit werden. Die Anlage ist schon teilweise in Betrieb genommen worden, augenblicklich werden zwei bis drei Millionen Kubikmeter Wasser aufgefangen, mit denen die Wasserversorgung verbessert wird.

Wenn das Gesamtbauunternehmen verwirklicht sein wird, ist ein wichtiges Hindernis für das Anwachsen der bulgarischen Hauptstadt beseitigt.

und seinem Nachbar oder vom listigen Steuermärker oder vom klugen Richter erzählen.

Neben diese tönerreichen Anekdoten Hebels treten die gewissermaßen klassischen Anekdoten Kleists, an der Spitze vielleicht seine „Anekdote aus dem letzten preußischen Kriege“, in der der kaltblütige Husar seine Schnäpse trinkt, während schon die feindlichen Kugeln ihn umpfeifen, und der damit den Wirt in Unwillen, Angst, Verzweiflung und endlich Bewunderung versetzt.

In unseren Tagen schätzen wir vor allem Wilhelm Schäfers meisterliche Anekdoten. Sie nähern sich schon der größeren Dichtungsgattung der Novelle, die eine breitere Motivierung liebt. Der Dichter erklärt selber, daß er durch seine Anekdoten „in irgendein Stück Weltgeschichte anekdotisch, das heißt von einer zufälligen Seite aus hineinleuchten“ möchte. Wie kristallklar und geschliffen ist die Sprache in dieser Meisterprosa, welch strenge Zucht in der Wahl der Worte, in der Folge und im Fall der Sätze, im Aufbau der Handlung! Denken wir nur an die schönsten Anekdoten: „Die Frau vom Stein“, „Der Bäcker von Limburg“, „Das Fräulein vom Stein“, „Die Posthalterin zu Böcklabruck“.

Neben diese Meistererzähler treten eine Reihe neuerer Schriftsteller, denen wir gleichfalls schöne Anekdoten verdanken. Im Sinne Kleists haben historische Anekdoten beispielsweise der Mecklenburger Hans Franck (vor allem „Fredericus“) und Wolfram Brockmeier („Die Ravensburger Fahnenträger. Anekdoten und Erzählungen“) geschrieben. R. G. Bindings Anekdote aus dem Großen Krieg „Wir fordern Reims zur Übergabe auf“ ist voll ungeheurer Spannung, tapfer und männlich zugleich. Ganz knapp und prägnant, „blitzartig aufhellend“ sind dagegen die Kriegsanekdotenbücher von Erhard Wittek „Männer“ und Karl Springenschmid „Die Front über den Gipfeln“. Hebels Landleute Ludwig Finckh („Schmuggler, Schelme, Schabernack“), Heinrich Ernst Kromer („Von Schelmen und braven Leuten“) und Georg Schmücke („Die rote Maske“) haben sich ebenfalls als feine Anekdotenerzähler erwiesen, ebenso wie der Rheinländer Heinz Steguweit und die Bayern Ludwig

Die Anekdote

Von Schulrat Kurt Higelke

Warum ist auch heute noch die Anekdote so beliebt, warum bringen Zeitschriften, Zeitungen mit Vorliebe diese „vogelfreie Vagabundin“ unter den literarischen Gattungen, bei der jedermann das Recht hat, ihr so zu begegnen, wie er will, wie es ihm gefällt? Mag er sie mit stillem, wissenden Lächeln lesen und genießen, oder sie prahlerisch aufputzen und sie, wie es Goethe einmal empfahl, „am schicklichsten Orte im Gespräch“ ausstreuen? Weil sie anscheinend wohllos aus der Fülle lebendigen Daseins entspringt, mitten in die bunte Mannigfaltigkeit des menschlichen Lebens hineingreift und ganz unmittelbar anspricht. Und doch erfreut nicht nur die Kürze einer Einzelhandlung, die prägnante und innerlich gedrungene Form, sondern vor allem die blitzartige Aufhellung und Erleuchtung von Zusammenhängen, die Geheimnisse des Menschlichen enthüllt und schlagartig preisgibt. Der Ausdruck Anekdote (griech.: anekdota, das ist nicht herausgegeben, nicht Veröffentlichtes) bezog sich ursprünglich auf Berichte über das Privatleben hoher Persönlichkeiten. Schimmert dieser ursprüngliche Sinn nicht heute noch durch, liegt ihr Bereich nicht auch jetzt noch im Privaten, da sie längst einen anerkannten literarischen Wert bekommen hat?

Zwei Beispiele: Kleist, der Schöpfer der klassischen Anekdote, hat folgende Geschichte einfach als „Anekdote“ bezeichnet und sie damit wohl als Prototyp kennzeichnet wollen: „Bach, als seine Frau starb, sollte zum Begräbnis Anstalt machen. Der arme Mann war aber gewohnt, alles durch seine Frau besorgen zu lassen; dergestalt, daß, da ein alter Bediener kam und ihm für den Trauerflor, den er einkaufen wollte, Geld abforderte, er unter stillen Tränen, den Kopf auf einen Tisch gestützt, antwortete: Sagt's meiner Frau.“

Ein weiteres Beispiel: „Beim Abschreiten der Front der Zietenhusaren fiel dem König ein Husar mit einer kuriosen Schramme im Gesicht auf. In welcher Bierschenke hat Er sich den Schmiß geholt?“ fragte Friedrich mißlaunig. „Bei

Kolin“, lautete die schlagfertige Antwort, „wo Majestät die Zeche berappt haben!“ Der Alte Fritz mußte lachen und beförderte den Mann zum Unteroffizier.“

Zwei Anekdoten! Wie viel wird in ihnen mit wenig Worten für jedermann verständlich gesagt! Kürze — Würze! Zwei berühmte Männer werden hier von ihrer menschlichen Seite her in der schlichten Einfachheit ihrer Größe gezeigt, und zwar durch die Kunst der feinen Pointe, die meist am Schluß liegt und die erwartete Lösung des Spannungsgefühls bringt. Dort ist es der Meister Bach, bei dem die Welt der Trauer und die der allmächtigen Gewohnheit aufeinanderprallen und zu einem Lächeln zwingen, zu einem verstehenden Lächeln über die Hilflosigkeit des trauernden Gatten. Und im anderen Beispiel gleichfalls die reine Menschlichkeit, die den großen König zur Selbstkorrektur und zum Danke zwingt und uns ein verstehendes Lachen anbietet. Die Größe im Menschlichen tritt bei beiden Männern hervor, die ebenso denken, fühlen und wollen wie wir.

Während der kleinere Bruder, der Witz, nur auf einen Lacheffekt abzielt, ist die Anekdote bemüht, ein Stück Lebensweisheit zu beleuchten, lobt oder tadelt sie, belächelt oder geißelt einen Charakterzug, nicht sachlich-langatmig, sondern launig und keck. Dabei ist die Pointe das künstlerische Moment, durch das die Überlegenheit des Menschen, der sich nicht verblüffen läßt, offenbar wird. Dieser Grundauffassung entspricht auch die Stoffwahl; die Anekdote wählt immer solche Situationen, Wendungen und Züge aus, die irgendwie eine tiefere Bedeutung haben, als der Augenblick verrät, die wie eine scharfe Silhouette das Ganze umreißen und verstehen lassen.

Der erste große Meister der Anekdoten-Erzählkunst ist Johann Peter Hebel. Wer erinnert sich nicht der trefflichen Geschichte von „Kannitverstan“? Dieses Wort, eine Hieroglyphe, ein Rätsel wird dem fragenden Handwerksburschen eine Offenbarung persönlicher Art, wird ihm zur tröstlichen Lebenspredigt. Oder all der anderen schönen „Kalendergeschichten“ des „Rheinischen Hausfreundes“, ob sie nun von König Friedrich

Lektion auf der Straße

Es ist eine schöne Sitte, die Erinnerung an Männer, die etwas Großes geleistet haben, in einem Straßennamen wach zu halten. Auch im Osten wurde diese Sitte in den letzten Jahren von der deutschen Verwaltung sehr gepflegt. Wenn die Männer längst gestorben sind, tragen die Straßen ihre Namen in spätere Zeiten fort. Leider nur den Namen. Denn das, was sich mit dem Namen verbindet, verblaßt oft sehr rasch und wird neuen Generationen nicht überliefert. Der Name wird abstrahiert und verliert schließlich jede Aussagekraft. Was soll man sich z. B. unter dem Namen Lemke-Straße in Lublin vorstellen? Die Lubliner Einwohner wußten es sicher nicht, wenn nicht die Stadthauptmannschaft den guten Einfall gehabt hätte, eine Art „Geschichts-Lektion“ an der Straßenecke zu erteilen. Sie greift damit die Anregung auf, die vorher schon einige deutsche Großstädte gegeben haben. So erfahren wir durch ein Schild, das unter dem Straßennamen angebracht ist, daß Lemke ein „bedeutender deutscher Ratsherr und Bürgermeister im 17. Jahrhundert“ gewesen ist. An der Ecke der Bonergasse ist stichwortartig angegeben: „Deutscher Handelsherr im 17. Jahrhundert“. Von zwei Gassen, die auf den Sachsenpark zuführen, heißt die eine nach Matthias, dem ersten Stadtgründer nach Magdeburger Recht aus dem 14. Jahrhundert, die andere nach Franz aus Mainz, der die Stadt nach den Tatarenstürmen 1342 neu gründete. Es sind nur kleine Schilder, die dem Vorübergehenden eine Geschichtslektion mit auf den Weg geben, aber sie erwecken die blutleeren, abstrakten Namen zu neuem Leben und erfüllen erst den Zweck der Straßennennung, das Andenken der großen Männer früherer Zeiten im Ostraum lebendig zu halten. *hales*

Großappelle der Schaffenden

Tagungen in der Distriktstandortführung Warschau

Warschau, 15. September
Anlässlich des Besuches von Bereichsleiter Bodo Stahr, des Leiters des Hauptarbeitsgebietes Arbeits- und Sozialpolitik im Generalgouvernement, werden in der Distriktstandortführung Warschau folgende Tagungen und Appelle durchgeführt: Am 15. September, 18 Uhr, Großappell in Okęcie; am 16. September, 12 Uhr, Betriebsappell im Amt des Gouverneurs, Konzertsaal, für alle dem Gouverneur direkt unterstellten Dienststellen; um 17 Uhr Tagung für Amtsleiter aus den Standorten in der Distriktstandortführung Warschau für Arbeits- und Sozialpolitik sowie für alle Betriebsobmänner aus der Distriktstandortführung Warschau im Haus der Deutschen Kultur Warschau, Königsplatz; am 17. September, 19.30 Uhr, Sondertagung von Betriebsführern und Betriebsobmännern aus den Betrieben aller Industriezweige in der Distriktstandortführung Warschau; um 18 Uhr Großappell der schaffenden Deutschen in der Rüstungsindustrie im Haus Roma, Warschau; am 18. September, 13 Uhr, Großappell aller schaffenden Deutschen im Standort Zyrdow und um 19 Uhr Betriebsappell beim Postamt Grojec.

Symphoniekonzerte jetzt im „Jar“

Sonderwagen der Straßenbahn stehen bereit

Warschau, 15. September
Die Symphoniekonzerte des Städtischen Orchesters Warschau, die nunmehr wieder ihren Anfang nehmen, finden nicht mehr wie bisher im Theater der Stadt Warschau, sondern im Theater „Jar“, in unmittelbarer Nähe des Theatersplatzes, statt. Das erste dieser Konzerte ist auf Donnerstag, den 16. September, 18.30 Uhr, angesetzt. Es steht unter Leitung des Chefdirigenten Paul Dörpke. Das Programm enthält: „Variationen über ein Husarenlied“ von Franz Schmidt, ein Violinkonzert von Dvorak und Beethovens Eroica. Als Solistin wurde Alice Schönfeld (Violine) verpflichtet. Nach dem Konzert sind ab 20.30 Uhr Sonderwagen der Straßenbahn am Theaterplatz, gegenüber dem Palais Blank, bereitgestellt.

Keine Draht-Glückwünsche ins Reich

Für Luftfeldpost-Kartenbriefe nur eine Marke

Krakau, 15. September
Die Deutsche Post Osten gibt bekannt: Ab sofort sind in privaten Telegrammen aller Gattungen aus dem Generalgouvernement ins Reich Glückwünsche und ähnliche Redewendungen auch in Verbindung mit anderen Mitteilungen nicht mehr zugelassen. Diese Bestimmung gilt nicht für Telegramme und für Glückwunschtelegramme innerhalb des Generalgouvernements.

Für Kartenbriefe, die mit Luftfeldpost nach der Ostfront versandt werden, braucht ab sofort wie bisher schon für Postkarten, nur eine Luftfeldpostmarke verwendet zu werden. Alle übrigen Briefe, die im privaten Luftfeldpostverkehr bis zu einem Gewicht von zehn Gramm zugelassen sind, müssen nach wie vor mit zwei Luftfeldpostmarken versehen sein. In die Kartenbriefe dürfen keine besonderen Anlagen, die das Gewicht erhöhen, eingelegt werden. Die Beachtung dieser Bestimmung ist unbedingt notwendig, weil anderenfalls bei dem Luftverkehr bestehenden Gewichtbeschränkungen die Aufrechterhaltung der durch die Neuordnung gebotene Vergünstigung in Frage gestellt wird.

Ermäßigte Straßenbahnfahrkarten für Schüler

Im Schuljahr 1943/44 sind in Warschau Schüler zum Kauf von Straßenbahnfahrkarten zu ermäßigtem Tarif berechtigt, die Ausweise von deutschen oder polnischen Schulen vorzeigen. Die Schulausweise müssen mit einem schwarzen Stempel der Städtischen Verkehrsbetriebe sowie mit einem Schulstempel, durch den die Gültigkeit des Ausweises für den betreffenden Zeitraum bzw. Monat festgestellt wird, versehen sein. Schulausweise für das abgelaufene Jahr 1942/43 werden nur bis 30. September 1943 berücksichtigt.

Im Generalgouvernement ist innerhalb der Dämmerungszeiten mit Einschalten künstlicher Beleuchtung zu verdunkeln. Heute von 20.45 Uhr bis 5.00 Uhr

Reif und geklärt - bei jung und alt beliebt

80 Fachleute erfassen den Honig Galiziens - Sorgfältige Mischung in der Wärmekammer - Ein Verarbeitungsbetrieb stellt 3000 Kilo Honig her - Intensive Unterstützung der einheimischen Imker

Lemberg, 15. September

Daß Honig ein altbewährtes, allgemein bekanntes und beliebtes, in vielen Rezepten ausprobiertes Haus- und Heilmittel ist, dürfte jeder wissen; dagegen ist wohl nicht allgemein bekannt, daß Bienenhonig das einzige biologische Süßungsmittel ist, das wir kennen, denn Zucker ist, vom Standpunkt des Biologen aus gesehen, ein chemisches Konzentrat. Aus dieser Sonderstellung heraus, die der Honig seiner vielfachen Verwendungsmöglichkeit in Küche und Haus-Apotheke deswegen einnimmt, ist es wohl zu erklären, daß der Honig in Deutschland schon seit langem besonders pfleglich behandelt wird, und man bei seiner Verarbeitung alle erdenkliche Sorgfalt walten läßt. Durch seinen hohen Gehalt an Frucht- und Traubenzucker, etwa 75 bis 80 v. H. erfordert der Honig nur eine ganz geringe Verdauungsarbeit, belastet also den Verdauungsapparat nur unwesentlich, und ist dadurch ein geradezu ideales Nahrungsmittel für Kinder und Kranke.

Während im Gebiet des übrigen Generalgouvernements vorwiegend kleinere Imkereien sind, ist in Galizien auf Grund der äußerst günstigen Tracht-Bedingungen die Groß-Imkerei vertreten. Das sind Bienenzüchter, also Imker, die hundert Bienenvölker und mehr besitzen. Für ein Volk rechnet man etwa 50 000 bis 80 000 Bienen.

Es wird nicht überraschen, daß natürlich auch in Galizien in der Honigwirtschaft sich die Juden häuslich niedergelassen hatten, wenn man den Begriff „Honigwirtschaft“ für diese Geschäftemacherei gebrauchen darf. Gleichfalls natürlich ist es auch, daß sich diese „Wirtschaftler“ und ihre Arbeit erheblich auf die an den Imker gezahlten Preis auswirkten. Durch diese Tatsache, und weil sie selbst auch für die Bearbeitung des Honigs wenig Geld anlegen wollten, wurde die Qualität sehr beeinträchtigt. Ausgesprochene Honig-Be- und Verarbeitungsbetriebe sowie ein ordnungsgemäßer Honig-Fachhandel waren daher damals wenig bekannt.

Haben es nun fast zwei Jahre Sowjetherrschaft vermocht, die Bienenwirtschaft in geordnete Bahnen zu lenken? Nein, im Gegenteil, gerade die Groß-Imkereien waren den Sowjets als Erwerbsbetrieb ein Dorn im Auge. Man hatte den Imkern zwar den Honig weggenommen, aber ihnen keinen Zucker geliefert. Es ist doch bekanntlich so, daß die Bienen den in ihrem Körper zu Honig umgewandelten Blütennektar zur Fütterung ihres Nachwuchses bestimmt haben. Wenn der Imker den Bienenstöcken nun diese Nahrung fortnimmt, dann muß er für Ersatzfutter sorgen, wenn er nicht Gefahr laufen will, daß die Tiere, vor allem bei Überwintern, verhungern. Durch Nichtlieferung des Zuckers und andere die Imkerei schädigende Maßnahmen ist es daher den Sowjets während der zwei Be-

setzungs-jahre gelungen, die Bienenzucht in Galizien um mindestens 50% zu dezimieren. Hier wieder aufzubauen, ist die Arbeit der zuständigen Fachleute der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft und des eingesetzten Be- und Verarbeitungsbetriebes, der sich nicht nur als Handelsfirma betätigt, sondern durch seine Aufklärung bei den Imkern und durch seine Arbeit beim Veredeln der erfaßten Ware tatkräftig den Aufbau der Honigwirtschaft unterstützt.

Etwa 80 Personen sind in Galizien zur Erfassung des Honigs eingesetzt. Es war eine der größten Aufgaben, hier durch Schulung richtunggebend einzugreifen, um diesen Leuten die Qualität erkennen zu lehren, die für die Verarbeitung zu einem guten Konsumhonig erforderlich ist.

Vor allem muß der Honig „reif“ sein. Nach dem geltenden Nahrungsmittelgesetz, auch dem



In beweglichen Rahmen ist der kunstvolle Bau der Bienen eingefügt Aufnahme: Archiv

polnischen, ist ein Honig als „unreif“ anzusehen, wenn sein Wassergehalt mehr als 22% beträgt. Durch die hier in Galizien noch üblichen, schon längst überholten Behandlungsmethoden ist es nicht immer einfach, den Honig dem Gesetz anzupassen. Während im Reich der Honig geschleudert wird, wird er hier noch vielfach ausgepreßt. Hierdurch ist es auch nicht möglich, daß der Imker den Honig „tischfertig“ liefern

kann, das heißt, der im Bearbeitungswerk angelieferte Honig ist verschmutzt, er enthält noch Wachsteile, Bienenbeinchen, Wabenteile usw.

Der im Verarbeitungsbetrieb angelieferte kristallisierte Honig wird zur weiteren Aufbereitung in der Wärmekammer erwärmt, und zwar bis zu einer Temperatur von etwa 40 Grad. Diese Wärmekammer befindet sich bei Spezialbetrieben immer im obersten Stockwerk, denn auf seinem weiteren Weg fließt der Honig dann durch lange Rohre von einem Stockwerk in das andere, von Kessel zu Kessel, von Maschine zu Maschine.

Nach dem Vorwärmen wird der Honig durch die Einschüttvorrichtung in den Hauptkessel gebracht. Die verschiedenen Honigsorten und Qualitäten werden alle zusammen verarbeitet und nach den fachmännischen Erfahrungen des Betriebsleiters gemischt. Dieser große Stahlblechkessel, der 3000 kg in sich aufnehmen kann, wird mit Dampf und durch eine spezielle elektrische Vorrichtung geheizt und ist mit einem großen Rührwerk versehen. In diesem Kessel wird die Honigmasse nun etwa zwei bis drei Stunden lang durchgemengt und bis zu höchstens 50° erhitzt, denn durch eine Überhitzung können wertvolle Bestandteile des Honigs verlorengehen. Ein Kontaktthermometer, in Verbindung mit einer elektrischen Thermostateinrichtung sorgt für die Einhaltung der erforderlichen Temperatur. Dieses Thermometer kann auf den Grad genau, auf die für notwendig befundene Temperatur eingestellt werden und schaltet, sobald eine Überhitzung eintritt, sofort automatisch die Heizanlage ab, bzw. hält sie auf der erforderlichen Höhe. Nach dem Rühren bleibt der Honig eine halbe bis eine Stunde stehen und schäumt nun grob aus, d. h. alle spezifisch leichteren Schmutzteile, wie Wachs usw., schwimmen oben und können entfernt werden. Bei dem weiteren Weg des Honigs läuft die Masse in große Standbottiche durch drei Siebe — grob, mittel und fein. In diesen Sieben werden jetzt die schwereren Schmutzteile festgehalten.

Schon von seiner ersten Erwärmung in der Wärmekammer an begleitet den Honig während seines ganzen Bearbeitungsweges das Refraktometer, ein Spezialinstrument zur Feststellung des Wassergehaltes. Auch das Erfassungspersonal draußen ist mit derartigen, wenn auch vereinfachten Instrumenten ausgerüstet, um immer feststellen zu können, ob die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden.

In den Standbottichen bleibt der Honig nun acht bis zehn Stunden lang stehen und schäumt hier ein zweites Mal aus. Von den Standbottichen aus geht der Weg wieder abwärts zur Einfüllmaschine. Ungefähr 6000 Honiggläser, das Stück zu einhalb Kilogramm, werden während einer achtstündigen Arbeitszeit gefüllt, natürlich erst nachdem die Gläser in einer Waschmaschine tadellos gesäubert worden sind. Die gefüllten Gläser bekommen nun ihren Deckel aufgeschraubt, werden etikettiert, in Kisten verpackt und gehen den einzelnen Bedarfsträgergruppen zu. 3000 kg Honig werden während der Saison täglich nur von diesem Betrieb bearbeitet. Es ist selbstverständlich, daß heute vor allem die Lazarett-Abnehmer dieses wertvollen Nahrungsmittels sind.

Durch verständnisvolle Maßnahmen, die den Imkern im Jahr sieben kg Zucker als Prämienware zusichern, durch ständige Schulung zur Verbesserung der Erzeugungsmethoden, durch die Bereitstellung von Bienengeräten und Bienenwohnungen wurde auch im galizischen Raum eine planmäßige zentrale Honigwirtschaft geschaffen. Es ist nun Sache der einheimischen Imker, diesen Unterstützungswillen der Regierung ihrer Arbeit gegenüber anzuerkennen durch gesteigerte Arbeitsfreudigkeit und ein damit verbundenes Mitarbeiten und Mithelfen an den erforderlichen Maßnahmen der Ernährungswirtschaft G. E.

PERSONALNACHRICHTEN

Der Führer hat auf Vorschlag des Generalgouverneurs und des beteiligten Reichsministers den Leiter der Strafanstalt Tschenschow Dr. Gerhard Zschöck zum Regierungsrat ernannt. Gleichzeitig hat der Staatssekretär der Regierung des Generalgouvernements den Beamten in die Verwaltung des Generalgouvernements übernommen.

Kraft Ermächtigung durch den Generalgouverneur hat der Staatssekretär der Regierung des Generalgouvernements den Leiter des Archivates Lublin, Archivar Dr. Rudolf Fitz, in die Verwaltung des Generalgouvernements übernommen.

Kraft Ermächtigung durch den Generalgouverneur hat der Staatssekretär der Regierung des Generalgouvernements berufen:

den Regierungsoberinspektor Walter Anders zum Landkommissar in Ware, Kreishauptmannschaft Hrubieschow,

den Oberregierungsrat Georg Fuchs zum Leiter der Finanzinspektion Lemberg-Stadt unter Abberufung von seiner bisherigen Dienststellung als Finanzinspekteur in Radom,

den Arzt Dr. Bruno Gillmann zum Chefarzt des Deutschen Krankenhauses in Tschenschow,

den Kreislandwirt des Kreises, Warschau-Land Kurt Granzow zum Leiter der Unterabteilung V — Liegenschaftsverwaltung — der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft im Amt des Distrikts Warschau unter Abberufung von seiner bisherigen Dienststellung,

den Assessor Bernhard Höfer zum Stellvertreter des Kreishauptmanns in Jendrzew unter Abberufung von seiner bisherigen Dienststellung im Amt des Distrikts Radom,

den Distriktsinspekteur der Hitler-Jugend, Oberbannführer Georg Otten zum Leiter des Amtes für Jugend beim Gouverneur des Distrikts Galizien,

den Verwaltungsangestellten Dr. Konrad Schneck zum Kreislandwirt des Kreises Warschau-Land,

den Distriktsinspekteur der Hitler-Jugend, Bannführer Rudolf Zwettler zum Leiter des Amtes für Jugend beim Gouverneur des Distrikts Radom.

27 000 Rinder gesundheitlich betreut

Wertvolle Anregungen für Kreistierärzte - Alle aktuellen Fragen erörtert

Krakau, 15. September

Die Abteilung Veterinärwesen des Distrikts Krakau veranstaltete kürzlich unter Leitung von Oberregierungsrat Dr. Fischer eine Tagung, zu der alle Kreistierärzte geladen waren. In einer Reihe von Vorträgen wurden die Teilnehmer auf besonders wichtige Aufgaben hingewiesen, desgleichen wurden ihnen wertvolle Anregungen für ihre Arbeit gegeben.

Oberregierungsrat Dr. Fischer befaßte sich eingehend mit der veterinär- und lebensmittelpolizeilichen Überwachung der Schlachthöfe und der Überwachung der Fleischbeschau. Er betonte, daß für eine ordnungsgemäße Durchführung aller hierbei auftauchenden Fragen die Kreistierärzte verantwortlich sind. Sie haben sich ständig davon zu überzeugen, daß die Fleischbeschau richtig vorgenommen wird. Der Zustand der Schlachthäuser wie der dazugehörigen Nebengebäude ist laufend vom gesundheitlichen Standpunkt aus zu kontrollieren. Peinliche Sauberkeit der Räume und Geräte ist hierbei erste Bedingung. So soll darauf geachtet werden, daß die Wände des Schlachthauses möglichst zweimeter hoch abwaschbar, das Lichtversorgung, Abfluß und Lüftung in Ordnung sind. Die Dunggrube muß abgedeckt sein, und das Abwasser soll durch eine Klärgrube geleitet werden, ehe es in den Dorfbach fließt, da die mitgeführten leicht zersetzlichen Eiweißstoffe sonst den ganzen Bach verseuchen würden. Bei kleinen Schlachthöfen, wo das Abwasser in einen Fluß fließt, ist das allerdings nicht unbedingt notwendig, da sich das Wasser hier von selber reinigt.

Zur Bekämpfung der Hühnerpest müssen die Geflügelbesitzer angewiesen werden, daß sie sofort beim Auftreten solcher Fälle eine Anzeige machen. Die Kreistierärzte stellen daraufhin ihre Ermittlungen an und geben das Auftreten der Seuche öffentlich bekannt. Für eine Trennung der erkrankten Tiere von noch gesunden innerhalb eines Gehöftes ist es dann meistens zu spät, und man muß damit rechnen, daß der gesamte Geflügelbestand eingeht. Die Tiere können jedoch abgeschlachtet werden, denn das Fleisch ist nicht gesundheitsschädlich. Eine Impfung mit Adsorbat-Impfstoff ist bei kranken Tieren zwecklos und soll daher in verseuchten Gegenden nicht angewandt werden. Dagegen gilt dieser Impfstoff als hervorragendes Vorbeugungsmittel, wenn eine Gefahr der Ansteckung in benachbarten Gemeinden besteht. Im Distrikt Krakau wurden bereits 5000 Stück Geflügel gegen Hühnerpest schutzgeimpft.

Die Pferderäude ist erfreulicherweise stark zurückgegangen. Als wirksamste Behandlung gegen diese Erkrankung ist die Begasung anzusehen, bei der die Tiere in Gaszellen der Einwir-

kung von Schwefeloxidgegas ausgesetzt werden. Im Distrikt sind zahlreiche Gaszellen eingerichtet worden. Die Kreistierärzte haben darauf zu achten, daß diese dicht gebaut und daß in ihrem Innern schräg gestellte Querhölzer angebracht werden, die ein Zurücktreten, auch kleinerer Pferde, verhindern. An Stelle von Ofen kann der Schwefel auch ohne Mühe auf einer Blechplatte verbrannt werden.

Im vergangenen Jahre war bei allen geschlachteten Rindern 21,5 v. H. von der Leberegel-seuche befallen. Diese Krankheit ist zwar nicht ansteckend, sie spielt aber wegen ihrer Häufigkeit doch eine große Rolle. Zu ihrer Bekämpfung müssen die Gebiete ausfindig gemacht werden, in denen die Krankheit stationär auftritt. Das geschieht entweder durch die Fleischbeschau oder durch die Kotuntersuchung. Diese letztere Untersuchung erfolgt in den Monaten September bis November, da in dieser Zeit die Leberegelei am häufigsten im Kot vorgefunden werden. Bei der Behandlung ist die Wahl des günstigsten Zeitpunktes wie auch ihre konsequente Durchführung von Wichtigkeit. Leberegelstörende Mittel, wie Igitol, helfen zwar den erkrankten Tieren, schützen sie aber nicht vor nochmaliger Ansteckung. Deshalb müssen immer entsprechende Vorbeugungsmaßnahmen — z. B. Meiden gefährlicher Weiden im Sommer und Frühjahr sowie auch feuchter Weidestellen, Schaffung einwandfreier Tränken und Vernichtung der Leberegelschnecken getroffen werden.

In einem weiteren Vortrag wurde auf den im März dieses Jahres erlassenen Rindergesundheitsdienst eingegangen, dem insgesamt 27 000 Tiere angeschlossen sind. Er bekämpft vor allem die schweren, seuchenartig auftretenden Erkrankungen von Rindern, wie Tuberkulose, Abortus Bang-Infektion und Trichomonaden-Infektion. Durch das Staatliche Veterinär-Untersuchungsamt in Krakau werden hier laufend Untersuchungen angestellt, die beachtliche Erfolge gezeigt haben. Unheilbare Tiere sind nach wirtschaftlicher Ausnutzung abzutöten. In Krakau-Land wurden innerhalb von vier Monaten 30 000 Rinder auf Trichomonaden-Erkrankungen hin untersucht, davon sieben v. H. als krank oder verdächtig erkannt.

Im Verlauf der Tagung wurde dann noch über den Herdort der Schweine, über Tierseuchen-entscheidungen und Tollwutschutzimpfungen eingehend gesprochen. Zum letzten Thema wurde mitgeteilt, daß diese Schutzimpfungen zunächst in der Kreishauptmannschaft Krakau geplant sind. Ein interessanter Sterilitätsfilm der Behringwerke von Prof. Dr. Götz-Hannover befaßte sich in eindrucksvollen Bildern mit der Erlangung der Deckfähigkeit von Pferden und Rindern auf künstlichem Wege.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung

Über die Pferderegistrierung innerhalb der Stadthauptmannschaft Warschau.

Vom 7. September 1943.

Auf Grund der §§ 3 und 4 der Pferdebewirtschaftungsordnung vom 30. April 1943 (VBIGG S. 199) mache ich bekannt, daß für das Gebiet der Stadt Warschau eine allgemeine Pferdeschau und Registrierung von Pferden über 1 Lebensjahr stattfindet. Diese Bekanntmachung betrifft nicht Pferde, die Eigentum der Wehrmacht, H und Polizei sind.

Für die Pferdeschau sind folgende Sammelstellen und Fristen auf dem Gebiet der Stadt Warschau angesetzt:

Sammelstelle	T a g	Kommissariate der Poln. Polizei
I. Hafenstr. 127	13. 9. 1943 14. 9. 1943 15. 9. 1943 16. 9. 1943 17. 9. 1943	I und II IX X und XIII XX/XXI XX/XXI
II. Radomestr. 95	20. 9. 1943 21. 9. 1943 22. 9. 1943 23. 9. 1943 24. 9. 1943 27. 9. 1943	VI VI die restlichen Pferde aus d. VI und XI Kommissariat XVI XXIII die restlichen Pferde aus d. XXIII Kommissariat
III. Opolskiplatz	28. 9. 1943 29. 9. 1943 30. 9. 1943 1. 10. 1943 4. 10. 1943	VII VII die restlichen Pferde aus d. VII, XII u. XXVI Kom. XIX/XXII die restlichen Pferde aus d. XIX/XXII Kom.
IV. Ostendstr. 270	5. 10. 1943 6. 10. 1943 7. 10. 1943	XIV u. XVIII XVII, XXIV und XXV XV

Auf Grund von Personalvorladungen der Industrie-Abtlg. sowie Pferde, deren Eigentümer von den aufgeführten Kommissariaten keine Vorladungen erhalten haben.

Auf Grund von Personalvorladungen der Industrie-Abtlg. sowie Pferde, deren Eigentümer von den aufgeführten Kommissariaten keine Vorladungen erhalten haben.

Auf Grund von Personalvorladungen der Industrie-Abtlg. sowie Pferde, deren Eigentümer von den aufgeführten Kommissariaten keine Vorladungen erhalten haben.

Auf Grund von Personalvorladungen der Industrie-Abtlg. sowie Pferde, deren Eigentümer von den aufgeführten Kommissariaten keine Vorladungen erhalten haben.

Auf Grund von Personalvorladungen der Industrie-Abtlg. sowie Pferde, deren Eigentümer von den aufgeführten Kommissariaten keine Vorladungen erhalten haben.

Die Zuführung von Pferden soll für die nichtdeutsche Bevölkerung um 7 Uhr morgens, für die deutsche Bevölkerung, für die staatlichen, und städtischen Behörden um 8 Uhr morgens stattfinden.

Jeder, der unmittelbar ein Pferd besitzt (oder unterhält) ist verpflichtet, es in der anberaumten Zeit zuzuführen.

Bei der Zuführung ist die Identitätsurkunde des Pferdes vorzulegen. Der Zuführung unterliegen auch Pferde, für die keine Identitätsurkunde ausgestellt wurde.

Es ist verboten, Pferde, die an ansteckenden Krankheiten leiden oder von diesem Standpunkt aus verdächtig sind, zuzuführen. Das Bestehen einer solchen Krankheit ist durch den Kreis-Veterinärarzt festzustellen, und die entsprechende Bescheinigung ist nebst Identitätsurkunde des Pferdes dem Markthelfer rechtzeitig zu überreichen.

Die zur Schau zugeführten Pferde sollen mit Halftern versehen und gezäumt werden.

Wer der obigen Aufforderung nicht nachkommt, wird nach der Agrarstrafordnung vom 9. Dezember 1942 (VBIGG S. 754), bestraft.

Warschau, den 7. September 1943.
Der Stadthauptmann in Warschau
Amt für Ernährung und Landwirtschaft
H ö r s c h e l m a n n.

Die Quittungsbücher Nr. 44701-44780, Nr. 447301-447400 werden hiermit für ungültig erklärt.

Der Finanzinspekteur Warschau-Land.

Der Dienstaussweis Nr. 63495, ausgestellt vom Arbeitsamt Sklerniewice für den nichtdeutschen Pferdepfleger Lucjan Bysingler, wird hiermit für ungültig erklärt. Vor Mißbrauch wird gewarnt.

Arbeitsamt Sklerniewice.

Der Dienstaussweis der Distriktspostleitung Warschau Nr. 114714, auf den Namen Jadwiga Mucharska lautend, wird hiermit für ungültig erklärt.

Der Distriktspostleiter Warschau.

Schluß der Amtlichen Bekanntmachungen

Wir benötigen
Lastkraftwagen
von Warschau nach Lemberg,
Krakau, Tschenstochau u. zurück
zum Transportbüro.
Angebote unter „Nr. 287a“ an die
Warschauer Zeitung, Warschau,
Marschallstraße 3.

PK Herren-Bekleidung
Herren-Wäsche
Herren-Ausstattungen
in grosser Auswahl.

„Deutsche Uniformen“
GERTRUD KUSTER
WARSCHAU, HOTEL BRISTOL

WICO
Dr. Karl Witte & Co.
GES. FÜR SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNG m. b. H.
WARSAU, NOWOGRODZKA STR. 43 m. 3.

THEATER der Stadt Warschau
Mittwoch, den 15. September 1943, 18.30 Uhr
TIEFLAND
Oper in einem Vorspiel und zwei Aufzügen von EUGEN D'ALBERT
Donnerstag, d. 16. September 1943, 18.30 Uhr
I. SINFONIE-KONZERT
im Theater „JAR“ Senatorska 29
Donnerstag, d. 16. September 1943, 18.30 Uhr
Geschlossene Wehrmachtvorstellung
Vorverkauf: Theaterkasse, Fernruf 278 24.

Biete KLEINSCHREIBMASCHINE, neuwertig
Suche: **BUROMASCHINE,** mit breitem Wagen, auch älter evtl. **KLEINBILDKAMERA.**
PREISNER
Warschau, Bahnhofstraße 28, W. 1, Fernruf 540 74.

STELLEN-ANZEIGEN

Offene Stellen

Zur Unterstützung seiner Frau sucht reichsdeutscher Betriebsleiter für seinen Haushalt auf dem Lande eine tüchtige, umsichtige Hilfe mit guten Kochkenntnissen. Bedingung: Beherrschung der deutschen Sprache. Angebote an Günther Lappe, Betriebsleiter Gut Neu-Sternberg, Kr. Sochaczew — Telefon Sochaczew 54. (w)

Stenosekretärin, Deutsch oder Poln, die gut deutsch schreibt für Vertrauensstellung in deutsche Firma Warschau sofort gesucht. Angebote unter „Nr. 8294“ an Atlas, Warschau — Bahnhofstraße 32. (w)

Wirtschafterin mit eigener Wohnung für halbtags oder mehr für gepflegten, kleinen Haushalt von reichsdeutschem Ehepaar sofort gesucht. Näheres unter „Nr. 348a“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3.

Reichsdeutscher Industriebetrieb sucht einige volksdeutsche Werkschulente zum sofortigen Eintritt. Angebote unter „Nr. 502a“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3.

Reichsdeutscher Betrieb sucht zum sofortigen Eintritt Poln mit deutschen Sprachkenntnissen zur Unterstützung des technischen Leiters. Angebote unter „Nr. 511a“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstr. 3.

Stenotypistin, perfekt deutsch in Wort und Schrift, Stenographie und Schreibmaschine, für eine reichsdeutsche Firma gesucht. Angebote sind an Fa. H. Olbricht, Sägewerke, Warschau, Neue Welt 36, Ruf 265 14 zu richten.

Perfekte Schreibmaschinenkräfte von Privatfirma in Warschau sofort gesucht. Deutsche Sprache in Wort und Schrift Bedingung. Angebote mit Lebenslauf unter „Nr. 8291“ an Atlas, Warschau, Bahnhofstraße 32. (w)

Stellengesuche

Reichsdeutscher Handwerksmeister sucht Vertrauensstellung, Firm Benzin-, Diesel-, Land- und Baumaschinen. Angebote unter „Nr. 3395b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Bauführer, Reichsdeutscher, Münchener, z. Z. im GG, sucht ab sofort selbständige Kl. oder mittl. Tiefbau-Baustelle. Guter Praktiker, 25 Jahre im Fach. Nur selbständige Tiefbau-Baustelle erwünscht. Bitte sofort. Angebote unter „Nr. 1253“ an die Krakauer Zeitung, Krakau — mit genauen Angaben. (g)

REPARATUREN
von
Rundfunkgeräten
u. **Plattenspielern**
werden prompt u. fachmännisch ausgeführt. Dasselbst
Ankauf jeglicher Art **Foto-**
u. **Radioapparate.**
Fototechnische Zentrale
Warschau, Hotel Europa,
gegenüber der OFK

Die Bewilligung zur Erteilung von Privat-Unterricht in Musik, vom 22. Oktober 1942, Nr. 4671/42, ausgestellt vom Schulrat des Distrikts Warschau auf den Namen Antoni Marian Muczyński, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 1399

Russisch, Polnisch erteilt Dipl.-Prof. Philol. Warschau, Fernruf 993 14.

Kennkarte Nr. 09103 und Bescheinigung von der Fa. Steyr-Daimler-Puch in Radom, lautend auf den Namen Maria Wrzesniak, Radom, Sandstraße 26/80, sind gestohlen worden. Vor Mißbrauch wird gewarnt.

Reichsdeutsche (22 Jahre alt), seit 2 1/2 Jahren im GG tätig, wünscht sich zu verändern. Selbständige Stellung als Sachbearbeiterin oder dergl. Beteiligung nicht ausgeschlossen. Perfekt in allen Büroarbeiten. Gewandt im Umgang mit Behörden. Angebote unter „Nr. 2330“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Reichsdeutsche (22 Jahre alt), seit 2 1/2 Jahren im GG tätig, wünscht sich zu verändern. Selbständige Stellung als Sachbearbeiterin oder dergl. Beteiligung nicht ausgeschlossen. Perfekt in allen Büroarbeiten. Gewandt im Umgang mit Behörden. Angebote unter „Nr. 2330“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Reichsdeutsches Ehepaar, ehrlich, fleißig, strebsam, sucht geeigneten Wirkungskreis ab sofort. Mann Lager-Magazinverwalter, Frau Köchin, Lagerhilfe. Angebote unter „Nr. 2327“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg.

Ingenieur, Pole, mit Handels-, Gewerbe-, Recht- und Buchführung (Bilanzanalysen, Kalkulation, Kontenrahmen, Durchschreibesystem) bestens vertraut, jetzt als Büroleiter in deutschem Großunternehmen in Lemberg eingestellt, wünscht sich in Distrikt Krakau oder Radom zu verändern. Angebote an K. Linscheid, Gorlice, Hauptstraße 37, Distrikt Krakau. (l)

Reichsdeutsche (22 Jahre alt), seit 2 1/2 Jahren im GG tätig, wünscht sich zu verändern. Selbständige Stellung als Sachbearbeiterin oder dergl. Beteiligung nicht ausgeschlossen. Perfekt in allen Büroarbeiten. Gewandt im Umgang mit Behörden. Angebote unter „Nr. 2330“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Reichsdeutsche (22 Jahre alt), seit 2 1/2 Jahren im GG tätig, wünscht sich zu verändern. Selbständige Stellung als Sachbearbeiterin oder dergl. Beteiligung nicht ausgeschlossen. Perfekt in allen Büroarbeiten. Gewandt im Umgang mit Behörden. Angebote unter „Nr. 2330“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Langjähriger Kaufmann, Pole, 51 Jahre alt, bilanzfähiger Buchhalter, deutsch und polnisch in Wort und Schrift, mit allen Büroarbeiten völlig vertraut, guter Organisationsorgan, gegenwärtig bei deutscher Firma in leitender Stellung, will sich verändern. Provinz erwünscht. Angebote unter „Nr. 919“ an die Warschauer Ztg., Warschau, Marschallstraße 3. (w)

GLAS-ZENTRALE
Dipl. Kfm. **HERBERT B. CHRISTMANN**
WARSCHAU, THEATERSTRASSE 10
FERNRUF: DIREKTION 21560, 21721
BÜRO 60 222

FENSTERGLAS
BAUGLAS
HOHLGLAS

LIEFERUNGEN AN DIENSTSTELLEN U. BEHÖRDEN

„CEMIZOL“
Beimischung für Zementmörtel

schützt gegen Wasser und Feuchtigkeit: Tunnel, Behälter, Bassins, Keller, Terrassen, Balkons u. a.

Bausolationen — Dachpappe Präparate gegen Hauspilz
Fabrik: „GUDRONIT“, Warschau, Krakauer Str. 17
Ruf 611 43, 650 45

MODERNE VULKANISIERANSTALT

„GWARANCJA“
Inhaber **FR. KOSCIANEK**

WARSAU, FÜRSTENSTRASSE 19 (ab Dreikreuzplatz), FERNRUF 95164

Radikale Schädlingsbekämpfung

wie
Wanzen, Läuse, Kakerlaken, Ratten, Mäuse usw.
durch
Betrieb tierischer Schädlingsbekämpfung
RUDOLF MARUHN
Warschau, Dorfstr. 2/6, Ruf 91372

Hauptgeschäft: HAMBURG // Zweigstellen: BROMBERG, RIGA, REVAL, DORPAT

Europa
Gaststättenbetriebe A. Krieger
WARSAU
Adolf-Hitler-Platz

Kaffee Europa
täglich
ab 16 Uhr
Unterhaltungsmusik

Restaurant Europa
Gepflegte Getränke,
gute, abwechslungsreiche, zeitgemässe Küche

Eigene Konditorei/Terrassen geöffnet

Auf den Spuren des Nachsommers

Von Pilzen, Feisthirschen und Waldmenschen
Von Georg Hauptstock

Die Wälder stehen klar wie mit einer Stahlfeder umrissen, vor ihnen liegen die weichen Teppiche der nach dem zweiten Schnitt wieder ergrüntenen Wiesen, sie sind groß und geräumig geworden, denn die schrägen Bänder der Nachsommeronne geben der Welt eine Tiefe, die der Sommer nicht kennt. Bunte Bänder von Heidekraut liegen vor dem schwarzen Waldsaum, dunkler werden unter diesen Farben die Wacholder und Jungkiefern, der Himmel ist blau wie noch nie. Auf vielen Duftstraßen fließen die Dinge, die dem Auge im Unerschweifenen begegnen, zusammen, der farbige Heuduft trifft sich mit dem groben und erdigen Bruder vom welken Kartoffelkraut, der strenge Heidehonigdunst stößt auf den modrigen Pilznachbar, und macht ihm wegen seiner faulen Gerüche Vorwürfe, aber der wehrt sich entschieden und beschuldigt seine Umwelt, den Waldboden.

„Riechen die Pilze nach Wald, oder riecht der Wald nach Pilzen?“ Ich wußte es nicht und fragte den Walddläufer und Pilzsammler, meinen Jagdgehilfen Rudolf, der an meiner Seite über die Wiesen einem runden Waldbusch zuschritt, der wie ein großer Hut auf einer grünen Decke lag. Der Mond könnte ihn verloren haben, der alte Nachtwächter, als er, erblaßt über das feierliche Licht der späten Sonne seinem westlichen Schlafgemach zustrebte. Ich mußte nochmals fragen: „Riechen die Pilze nach Wald...!“, denn Rudolf war einen Katzensprung hinter mir geblieben und beugte sich da und dort über die Wiese, er sammelte etwas. „Die hier riechen nach Kuhdreck.“ sagte er, mir dabei eine Handvoll schöner weißer Champignons so dicht unter die Nase haltend, daß ich vor der Kühle unwillkürlich zurückfuhr.

Es war eine gesegnete Wiese, gesegnet mit Kuhfladen und Champignon, nur Rudolf, der Sohn dieser Erde, hielt von solch Segen nicht viel, für ihn gab es nur Steinpilze, Rotkappen und Pfifferlinge, allenfalls Sandröhrlinge, die im Zur gut schmecken sollen, und natürlich Grünlinge, die er, entgegen der herrschenden Ortsbezeichnung bei seiner leidenschaftlichen Vorliebe für alle jagdlichen Dinge: Jägerpilze nannte. Als wir in den Schatten des Walddhues kamen, leuchteten Bluträucher. Rudolf schnitt die ersten ab, er wollte mir die Blutstropfen zeigen, denn er wußte nicht, daß ich diese roten, milchsaftrötlichen Schwämme kenne. Sicherlich hatte er sie als Hütejunge seiner elterlichen Kuh kennengelernt. „Mitnehmen! Mitnehmen!“, rief ich begeistert, aber erst, als ich eine Handvoll im Sack verschwinden ließ, schnitt er weiter, denn er hielt sie für giftig.

Zwei Rotkappen, zwischen Farnen und Ried, prägend wie rotbraune Juchten, mit birkenfarbigen Stielen, kräftig wie Zuckerrüben, gaben dem Sack zwei schöne runde Wölbungen. Rudolf hielt mir ihn hin, im Arm wiegend, wie er einen guten Krauthasen schaukeln läßt. „Er wird schwer werden!“, sagte ich, um ihm eine nichtachtende Geste abzulocken, aber der dachte an seine eigene beschränkte Pilzwissenschaft und sagte mit gekniffenen schwarzen Augen: „Die Champignon und die Bluträus!“

Da kam mir ein Einfall! Gottlob, daß er mir kam. „Gut, Rudolf, gib sie her, die trage ich! Du trägst deine Waldpilze. Wir wollen sehen, wer mehr haben wird!“ Er nahm meine Rede als eine Wette und sagte: „Um einen guten Krauthasen! So schwer wie die Pilze!“ Ich überlegte nicht lange und schlug ein: „Um einen guten Hecht, so schwer wie mein Pilzsack!“ Als er ein bedenklches Gesicht machte, ich glaubte, er zögere, schrie ich mutig: „Du zögerst, Kerl! Ist dir ein Hase so wenig wert?“, sagte er erlautend: „Zwei oder drei Hechte müßten es schon sein, denn die Großen sind in diesem Jahr schon in der Pfanne.“ — „Gut! Drei oder vier,

die Anderthalbfünder schmecken besser!“ — „Wenn Ihr gewinnt“, sagte er frech.

Ich ließ als Antwort nur den Pilzsack wiegend schaukeln und reichte ihm seine beiden Rotkappen auf flacher Hand hin. Er versenkte sie im Schweißleder des Rucksacks, das er in die Hand nahm und schritt aus dem Waldhut mit vorgeschobener Nase wie ein Jagdhund mit kühnem, des Sieges bewußten Blick über eine breite Hutung auf die dunkle Waldmauer zu, seinem Pilzrevier. Er war niederträchtig genug, sich nach keinem Champignon mehr zu bücken, verstoßen schaute er bisweilen rückwärts, um zu erkunden, ob ich alles auflese, was er gesehen habe, und als er merkte, daß ich ihn nicht aus dem Auge lasse, griff er bisweilen einen Bovist, schaute dabei zwischen den Beinen rückwärts, warf ihn in die Luft und ließ danach mit dem Fuß, als wäre die weiße Knolle ein Ball. Warte, Bursche!

Wir gingen nicht als Pilzsucher in den Wald, das Sammeln betrieben wir nur nebenbei. Es ist die Feiertzeit, der Hirsche, wir fahndeten nach der Fährte eines Kapitales, dessen Abwurfstangen ich am Schreibtisch liegen habe. Er spürte sich da und dort, wie eben ein starker Feisthirsch, unstät, ein Einzelgänger, ein Nachtgespenst! Rudolf kämpfte mit zwei Seelen. Er spürte gern ab, aber er hatte auch eine leidenschaftliche Liebe zum Pilzsuchen. Er zog mit seinen langen dünnen Beinen schleifen, bald war er am Feld, mit dem forschenden Auge die Trittsiegel des Wildes prüfend, bald verschwand er zwischen den Stämmen und suchte Pilze. Aber so oft er aus dem Walde hervorkam, das Schweißleder hatte nur zwei Ausbuchtungen, die beiden Rotkappen. Ich sah spöttisch nach jeder Waldschleife auf seinen Sack, immer länger verweilte er unter den grünen Dächern, aber jedes Mal kam er mit verdrossenem Gesicht zurück. Bald wird er seine große Rede vom mangelnden Pilzwittern beginnen, dachte ich, und er wartete wohl auf das Stichwort oder eine Frage. Aber ich blieb stumm. Sein Gesicht wurde immer länger.

Zwei Stunden werkten wir nun an einem Wildstand, ästeten die Umgebung aus, damit man nach allen Seiten Schußfeld hat und turnen auf den Bäumen umher wie die Affen. Wir schwitzten, wie man es ihnen in der Redensart nachsagt. Das war unsere Hauptarbeit, und als wir

damit fertig waren, stand die Sonne hoch im Vormittag.

„Was nun?“, fragte ich Rudolf, denn man gibt als Sieger dem anderen gern noch eine Chance. „Bis Mittag Pilzsuchen!“ sagte er. „Gut, führe!“ Rudolf zog als Leithund mit vorgeschobener Nase brechend und polternd durch den Wald, als liefen die Pilze davon, wie ein Waldesel. Ich zog hinterher, unbeteiligt an seinem Eifer, schaute nach den Feststellen der Hirsche und deutete da und dort die Trittsiegel. Auf einmal sah ich zwischen den Stämmen einen Schatten auftauchen und hinter einem starken Stamm verschwinden. Ein rotes Tüchlein, wie die Frauen sie hier beim Hüten tragen, leuchtete wie ein Fliegenpilz über dem Waldboden. Ein Pilzsammler, dachte ich. Als der Mann merkte, daß er bereits gesichtet worden war, ging er seines Weges. Es ist nichts Absonderliches, wenn im Walde einer dem andern ausweicht, denn alle Walddläufer sind Einzelgänger, man umgeht sich im großen Bogen. Aber dieser Mann zog mich an, ich wollte seine Beute sehen, und ich kannte ihn. Mein Grußwort brachte ihn zum Stehen, ich schaute unter sein Tüchlein. Es waren Rudolfs Pilze darin: Rotkappen, Steinpilze, Pfifferlinge und Semmelpilze, die Sandröhrlinge! Rudolf kam mit nicht gerade freudlichem Grinsen heran. Ich fragte den Mann: „Wo habt Ihr diese vielen Pilze gefunden? Rudolf läuft schon zwei Stunden durch den Wald und findet keinen Hut!“ Was er dazu sagte, war nicht angetan, Rudolfs Gesicht zu glätten. „Früh aufstehen, Rudolf!“, rief er, „jetzt ist Pilzwitter!“

Und es stellt sich heraus, daß er vor uns hergelaufen ist, genau vor uns. Rudolf dämmerte es. „Verspielt!“ sagte er, nahm meinen Pilzsack und hob ihn wiegend im Arm.

„Mir aber war etwas noch nicht ganz klar. „Aber“, sagte ich, „man müßte doch eure Messerschnitte sehen, denn ihr habt doch alle Pilze abgeschnitten?“ „Haha!“, entgegnete der Mann, „Hihil!“, krächte Rudolf. „Was ein richtiger Pilzsucher ist, ein Zünftiger, der verwischt seine Spur; wenn er schneidet, deckt er zu das Zurückbleibende, und was er abschneidet, vergräbt er.“ „Ach, so seid ihr!“, rief ich, froh, wieder etwas von diesen Waldmenschen erfahren zu haben. Es ist nicht leicht, glaub es, hinter ihre verschiedenen Schliche zu kommen. —

Wettlauf um eine Prise Tabak

Von W. v. Schröder

Als der Schauspieler Ludwig Devrient wieder einmal in Begleitung seines Freundes E. Th. A. Hoffmann einem guten Trunk zustrebte, sahen sie, wie auf einem Neubau neben ihrer Weinstube ein Maurer, der anscheinend recht unglücklich bei der Arbeit war, seine Schnupfittabakdose zückte, um sich eine Prise zu genehmigen. „Wollen wir wetten?“, fragte Devrient, „daß ich eine ganze Flasche Champagner austrinke, bevor der Mann da, der seine Dose schon in der Hand hat, seine Prise genommen hat?“ — „Die Wette ist akzeptiert, aber diesmal wirst du bestimmt heringelegt“, höhnte Hoffmann. Während dieser in Devrients hingehaltene Hand einschlug, rannte auch schon der Piccolo der Weinstube in den Keller. Schnell war der Sekt geholt, der Korke knallte hoch und im Nu hatte Devrient sein erstes Glas hinuntergestürzt; mit beiden Augen den Maurer fixierend, der gerade bedächtig mit zwei Fingern auf seine Dose klopfte. Schon hatte Devrient sein zweites Glas geleert, da hatte der Mann den Deckel geöffnet. Eben hatte sich Devrient Glas Nummer drei anverleibt, da spitzte der Schnupfer seine Finger und greift gemächlich die Prise. Devrient hat erst die

halbe Flasche geleert. „Gib dich besiegt! Hast verloren!“, triumphierte Hoffmann; da sieht er, wie der Maurer, die Prise zwischen den Fingern, sich erst einmal nach allen Seiten umschaut. Als er gerade seinen Mund zu ausgiebigem Gähnen weit aufreißt, hat sich ein Arbeitskollege zu ihm gesellt. Bevor der Schnupfer seine Prisenasenwärts dirigiert, reicht er dem Kameraden erst einmal seine Dose. Auch dieser Phlegmatiker besinnt sich eine Weile und greift dann langsam hinein. Jetzt stehen sie beide, jeder mit seiner Prise zwischen Daumen und Zeigefinger, und setzen ihren Schwatz fort, bis sie plötzlich erstaunt innehalten, denn sie hören wie jemand ruft: „Fertig! Gesiegt! Wette gewonnen!“ Es war Devrient, der in der einen Hand die Flasche mit dem Hals nach unten hielt und mit der anderen sein letztes geleertes Glas mit dröhnendem Lachen schwang. Erst nachdem er diese Szene mit angeborener Pomadigkeit gründlichst zur Kenntnis genommen hatte, entschloß sich der Mann auf der Mauer, nunmehr die Prise gemächlich gegen seine Nüstern zu führen und den Tabak mit merklichem Wohlbehagen aufzuschnupfen.

Auf meiner Mutter Brautschuh

Von Robert Hohlbaum

Ich fühl' wie Flaum die weiche, weiße Seide,
Ich lausche deinem leisen Mädchengang,
Ich hör' mit dir das „Geh und lieb und leide“,
Das diesen Tag wie zarter Wind durchklang.

Ich sehe dich im Atlamärchenkleide,
Du trugst es nie mehr. Doch ein Leben lang
War es dir Schmerzenskleid und Augenweide,
Wie es dir Schrecken war und Sehnsuchtsdrang

An jenem Tag, der Rausch und Macht der
[Sitte,
Seltam gepaart, in gleichen Schalen wägt,
Der trunknen Jubelschrei und Schonungsbitte
Mit dem Gebet um Frucht zum Himmel trägt,
Und dem ich danke, daß im Takt der Schritte
Des kleinen, weißen Schuhs das Herz mir
[schlägt.

„Aber“, sagt der Mann, „ich glaube, eine Sau ist im Walde, sie hat in einem Tümpel gebadet. Eine große Wanne hat sie ausgeworfen und Moor und Moos um sich geworfen.“ Es kam selten vor, daß Wildschweine in dieses Revier wechselten, deshalb hatte seine Rede meine Anteilnahme. „Es wird ein Hirsch sein, der sich gesüht hat“, sagte ich. „Ich weiß es nicht“, meinte er, „denn ich kenne mich darin nicht aus! Es ist nicht weit, gehen wir hin!“

Rudolf ging voraus, bald standen wir vor dem trüben Auge eines Waldtümpels, der vor einigen Stunden von einem Stück Wild angenommen worden sein mußte. „Unser Hirsch!“ rief Rudolf, „der Kapitale!“ Ja, er war es, deutlich hoben sich die starken Trittsiegel vom Boden ab. Auf dem Heimwege sagte ich zu Rudolf: „Es ist doch seltsam, daß so ein Mann, der im Walde täglich unherläuft, Spuren von Hirsch und Wildschwein nicht unterscheiden kann.“

„Der! nicht können?“, sagte Rudolf, „das weiß der besser als wir! Er ist schlau genug, uns nicht zu sagen, daß er vom Wilde was versteht!“ „Ach so“, sagte ich, „ja, ja! Es ist schwer hinter eure Schliche zu kommen!“

Sicherlich hat Rudolf diese Andeutung gegen den Pilzjäger nur aus Rache getan. Trug der Mann nicht das Gewicht seines Hasen nach Haus? Das wurmte ihn: Nicht des Hasens wegen, Rudolf ist kein Materialist, nur daß sein Ruhm als Pilzsucher einen Stoß bekam, ärgerte ihn sichtlich. Um ihn zu heben, sagte ich spöttlich: „Deinen Ruhm als Pilzsucher hast du verloren, Rudolf! Sieh zu, daß du ihn als Angler behältst!“ „Erst abwiegen!“, entgegnete er.

Ich war niederträchtig genug, noch einige Champignons auf den Wiesen aufzulesen. Frohen Mutes kam ich in die Jagdstube. Ich dachte an Bluträucher, auf heißer Platte geröstet, und an einen Hecht, grün, in Dill.

Denken und Raten

Umstell-Rätsel

Die Wörter: Roman — Nelke — Rinde — Delta
Fahne — Nagel — Lager — Ford — Bitte — Larve
Borste — Irene — Regie — Regen — Feile — Linse
Meißen — Stern — Alpen — Siena — Haut sind durch
Umstellen der Buchstaben in Wörter anderen Sinnes
zu verwandeln. Bei richtiger Lösung ergeben die An-
fangsbuchstaben der gefundenen Wörter, der Reihe
nach gelesen, einen preußischen Heeresreformator
während der Befreiungskriege.

Auflösung aus Folge 219

Silberrätsel

1. Karlsruhe, 2. Eskimo, 3. Irrwisch, 4. Norwegen,
5. Eberesche, 6. Edelweiß, 7. Regatta, 8. Navarra,
9. Turandot. „Keine Ernte ohne Saat.“

Der Verwalter

Erzählung von Theodor Heinz Köhler

Copyright by F. A. Herbig, Berlin-Grunewald

Er öffnete einen Sack, ließ die Körner durch seine Hand rinnen. „Schöner Weizen!“ sagte er. Der ist eine Menge Geld wert, das ich wohl haben möchte.“

Die Haufen gemischten Futters aber verwechselte er. Er hatte noch nie etwas davon gehört, daß die Zuchtsauen ein anderes Futter als die Mastschweine bekamen und daß man sehr vorsichtig sein mußte mit den empfindlichen Sauen. Der Verwalter ließ sich das alles von Stephan erklären, und am Ende tat er so, als sei es ihm nichts Neues.

„Die Leute hier“, sagte er, „sind etwas dickköpfig, aber ich werde es ihnen schon austreiben!“ Er sah aus der Futterbodenluke hinaus auf die Felder und hatte die Hände in den Taschen. „Die werden sich wundern. Deren müder Trott ist jetzt vorbei!“

Stephan erwiderte, daß es eigentlich nie Anlaß zu Klagen gegeben habe, die Leute seien tüchtig und gut. Der Verwalter meinte: „Das lassen sie mich nur machen. Ich sehe doch, was hier los ist! Sie denken, sie können mich zum Narren halten, die Leute; da haben sie sich aber gründlich verrechnet!“ Er lachte vor sich hin und stieg die Treppe hinab. Lange hörte Stephan ihn noch so grimmig lachen.

Am Abend wollte Stephan wieder einmal den alten Berthold aufsuchen, aber der Verwalter trat aus dem Hause und sagte: „Wo gibt es hier das beste Bier, im Ober- oder im Unterdorf?“

Stephan wußte es nicht. Darüber lachte der Verwalter sehr. „Wie lange sind Sie schon hier?“ fragte er.

„Über ein Jahr...“, antwortete Stephan. Er wollte weitergehen.

Aber der Verwalter ließ es nicht zu. „Ich muß doch meinen Einstand geben“, meinte er, „oder wollen Sie mir den vielleicht abschlagen?—Dann sind wir gleich Feinde!“ Er lachte wieder, ach, es sollte wohl nur ein Scherz gewesen sein.

„Ich trinke nie“, sagte Stephan. Aber der Verwalter zog ihn mit sich fort.

Sie gingen in den unteren Gasthof. Der Verwalter bestellte ein Bier um das andere und schenkte Schnaps dazu. Er redete viel und wurde immer offenerherziger, nein, er verheimlichte seine Herkunft nicht. Zwar sagte er nicht, daß er Hausierer gewesen sei, er sagte: „Damals, als ich noch einen Handel hatte im oberen Gebirge. Ich kannte Gott und alle Welt! jeder freute sich, wenn ich kam...“ So sprach er, und dann wollte er allerlei über die Mädchen wissen.

Sein Gesicht war schon schweißig vom vielen Trinken und die Nase gerötet, sehr nahe kam er Stephan; auf seinem Kopf war nur noch ein Kranz dünner Haare. Stephan beugte sich zurück, um dem Atem des Verwalters zu entgehen. Der Neue sagte: „Wir brauchen uns darin doch nichts vorzumachen, unter Männern; wie steht es damit?“

Aber Stephan wußte davon nichts. Darüber wurde der Verwalter ein wenig böse. „Sie wollen nicht“, meinte er, „Sie denken, ich schnappe Ihnen alles vor der Nase weg, ja, ist es nicht so?“

Stephan lachte: „Was Sie sich da ausmalen!“ „Mir macht niemand was vor“, erwiderte der Verwalter, „aber ich werde auch ohne Sie etwas finden; verlassen Sie sich darauf!“ Er zündete sich eine Zigarette an und fuhr fort: „Wenn ich wollte, könnte ich hier sogar heiraten, auf der Stelle, und ein Kind bekäme ich obendrein dazu...“ Er lachte, trank sehr viel, dann lachte er nur noch und schien wieder verständlich zu sein. Er umarmte Stephan draußen unter der Kastanie, schüttelte immer wieder die Hand des Jungen, so sehr, daß sie schmerzte.

Stephan führte ihn heim. Der Verwalter sang, und Stephan sagte: „Seien Sie doch ruhig! Es werden sonst alle wach...“

„Wach?“ Der Verwalter blieb stehen. „Ist noch jemand wach? Die Mädchen etwa? Komm, wir gehen an ihre Fenster...“

Stephan zog ihn fort: „Kommen Sie!“

Aber der Verwalter riß sich los, blieb mitten auf dem Hof stehen und sah zu Ingeborgs Fenster hinauf. Es war längst schon dunkel da oben, aber der Verwalter pfiff leise, immer wieder, dann sagte er: „Stephan, komm mal her!“

Stephan stand im Nachtschatten des Hauses, und er sah, daß der Verwalter einen Stein aufhob und ihn hinauf an Ingeborgs Fenster warf. Er traf die Scheibe. Sie klirrte dünn.

Der Verwalter redete vor sich hin: „Da oben wohnt doch die lange Feine... Die gefiele mir wohl! Ich habe sie gegrüßt; noch nie näherte ich mich einer Frau so vornehm wie ich, ich zog die Mütze ganz tief, verbeugte mich, fragte nach dem Wohlergehen... Ja, so war es. — Du lachst? Ich schlage dir das Lachen aus dem Gesicht...! Aber sie wollte nicht von mir wissen, wahrhaftig, das hat mich noch keine merken lassen...“ Er lachte im Dunkeln und fuhr fort: „Aber ich bringe sie schon so weit, Stephan, hörst du? — Bisher konnte mir noch nie jemand widerstehen. Glaub mir das...!“

Er warf wieder einen Stein hinauf, redete weiter, es war lauter verworrenes Zeug, und plötzlich verstummte er. Oben wurde das Fenster geöffnet, etwas Weißes zeigte sich neben der Gardine, verschwamm, dann schimmerte es wieder aus dem Fenster. „Was ist denn los?“ fragte jemand. Er war Ingeborg, und der Verwalter schwieg; er sagte keinen Ton.

Eine Zeitlang war es still. Es schien, als sähe Ingeborg herab, als mache sie sich ihre Gedanken über die nächtliche Szene da unten im Hof. Dann schlug sie das Fenster zu, es klang laut und böse durch die Dunkelheit, und der Verwalter kicherte verhalten. „So sind die Frauen!“, meinte er leise, „hast du's gesehn? Großartig zeigen sie sich in ihren Fenstern, und sie scheeren sich den Teufel um ihre Feiler, sie lassen es fühlen, wie fein sie sind, ach, all ihre Pracht will teuer erstanden sein... haha, und dabei möchten sie herabspringen vor lauter Verlangen, sie können es kaum erwarten, einen Mann bei sich zu haben... aber nein, er muß vor ihnen liegen und winseln und betteln. So sind sie, Stephan!“ Er sprach nun nicht mehr leise. Stephan blickte zum Herrenhaus hin; er fürchtete, die Herrschaft könnte wach werden.

Der Verwalter redete weiter: „Weißt du, wie man mit ihnen umgehen muß? Nein, ich will es dir nicht erzählen. Aber vielleicht siehst du mal eine Narbe auf einer Stirn, eine rote Narbe, dicht über der linken Augenbraue, und denkst

dir was dabei...“ Er lachte und lärmte; er schüttelte sich vor Lachen und polterte die Treppe hinauf.

In seiner Stube sang er noch lange, Stephan lauschte, aber dann wurde ihm sehr übel, und er schwor sich, nie wieder zu trinken. Ach, er war sehr unglücklich, als er im Finsternen lag und es ihm so schlecht ging.

Am anderen Morgen war der Verwalter wieder ganz der Alte. Er schrie im Stall umher, jagte die Frauen über den Hof. Blau war sein Gesicht, und er ließ die Morgensuppe unangerührt. „Das war eine schlimme Nacht!“ sagte er zu Stephan und rieb sich die Stirn. „Und keinen einzigen Pfennig mehr in der Börse...“ Er roch noch sehr nach Bier und dem scharfen Schnaps. „Ging es nicht sehr laut zu? Mir ist ganz so...“ Er sah Stephan unsicher an.

„Ach, es war gerade noch so, daß die Herrschaft darüber nicht aufwachte“, erwiderte Stephan.

„So, war es so schlimm?“

Stephan nickte: „Aber machen Sie sich keine Gedanken darüber. Es hat niemand gehört.“

Der Verwalter senkte den Kopf, er grübelte vor sich hin. „Es war wegen der Pferde, ich ärgerte mich, weil sie so im dreckigen Stroh standen, ich schimpfte auf Edmund... nicht wahr?“

„Wie?“ fragte Stephan.

„Jaja, die Leute!“ meinte der Verwalter. Er ging nicht auf Stephens Frage ein, stand auf und verließ die Küche. Nach Tisch, als die anderen schon hinausgegangen waren, blieb er noch auf der Veranda. Er stand in der Nähe des Herrn. Sehr ungenau sah er aus, er blickte zum Herrn hin, der in einem Sessel saß, und wußte nicht, was er mit seinen Händen beginnen sollte.

Der Herr hatte sich in die Zeitung vertieft, und der Verwalter hustete ein paarmal, dann sagte er: „Ich habe die Tore alle schmieren lassen...“ Er zögerte, fortzufahren. Aber der Herr hob den Kopf, und das machte ihm Mut. „Sie waren ganz verrostet und quetschten so, daß man es nicht mit anhören konnte.“

(Fortsetzung folgt)

Denk jetzt schon
an den Winter!



3. Wie werden Türen und Fenster richtig abgedichtet?

Durch eine Ritze dringt manchmal mehr Kälte ein, als ein Sack Kohle an Wärme im Ofen erzeugt. Und wenn wir im nächsten Winter auch Heizmaterial sparen müssen — zu frieren brauchen wir deshalb noch lange nicht! Also her mit Holzleisten, mit Filz- und Stoffstreifen aus der Flickentruhe, mit alten Vorhängen und Decken, mit Holzwolle und Zeitungspapier! Und dann: ran an alle Türen und Fenster mit dem Schlachtruf: „Wo zieht's durch?“ Vater nagelt Leisten auf abgetretene Türschwelle, die Kinder dichten die Fenster mit Filz- und Papierstreifen ab, Mutter „zaubert“ aus Resten Vorhänge für besonders „windige“ Gesellen unter den Türen und mit Papier oder Holzwolle ausgestopfte Rollen zum Einlegen zwischen die Doppelfenster! Aber: bald anfangen! Der Winter ist schneller da, als man denkt. Und wer dann nicht fertig ist, hat zum Schaden des Frierens noch den Spott von „KOHLENKLAU“!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht,
im Winter über diesen lacht!



HEILMITTEL

In den Forschungslaboratorien der Schering A. G. wird ständig mit den modernsten Methoden der Wissenschaft an der Entwicklung neuer Heilmittel gearbeitet. Wiederholt sind hier bahnbrechende Ergebnisse erzielt und in Form von Spezialmitteln der ärztlichen Kunst dienstbar gemacht worden.

Alfred C. Toepfer
BAUSTOFFE

Krakau, Westring 52
Fernruf 13221/22



Autoreifen-Runderneuerungsbetrieb
KRAKAU
Przemysłowa 12 · An der Weichselbrücke · Fernruf 17190

Zu verkaufen
Briefmarken
aller Länder tauscht Ferd. Begusch,
Graz, Krefelder Straße 10. — Größere
Tauschgemeinschaft vorhanden.
Immer gültig — ausschneiden —
aufbewahren. 6409

Gebrauchte
**Dreschmaschinen,
Lanz-Bulldogs**
und sonstige landwirtschaftliche Erntemaschinen, gut erhalten zu verkaufen.
Offerten unt. L. A. 7030 durch Mideg,
Mitteldt. Anz.-Ges., Leipzig C-1.

**Zwangsweiser
und Trockenkollergänge**
zu kaufen gesucht.
G. SCHERFKE
Posen, Saarlandstraße 93.

Die Einreichungsfrist
zum Preisausschreiben
für
Unterhaltungsschrifttum ist verlängert.
Manuskripte zur Prüfung werden von uns bis zum 30. September 1943 erbeten.
Fordern Sie bitte die Bedingungen zur Teilnahme an
Verlag WEHNERT & Co
LEIPZIG C 1

**Kontenrahmen!!
Kopfschmerzen??**
Wir beraten Sie unverbindlich und kostenlos. Geschulter Mitarbeiterstab in allen Distrikten
„Tempo“
DURCHSCHREIBEBUCHHALTUNG
BÜRO ORGANISATION
E. LÜNENSCHLOSS K. G.
Krakau, Polizeistr. 2, Tel. 12806

**Hohes Ansehen
in aller Welt**

genießen homöopathische und biologische Schwabe-Arzneimittel. Die Bewährung in der Praxis ist der beste Beweis für den Wert dieser überall bekannten Präparate.



DR. WILLMAR SCHWABE
LEIPZIG

HERMANN BINDER
CONTINENTAL - Buchungsmaschinen
- Additionsmaschinen
- Schreibmaschinen
BRUNSVIGA - Rechenmaschinen
HAMANN - Rechenmaschinen
GEHA - Vervielfältigungsapparate
Bürobedarf — Reparaturwerkstatt
Krakau **Lemberg**
Adolf-Hitler-Platz 5. Tel. 112 41 Sixtusstr. 10—12. Tel. 111 07/08

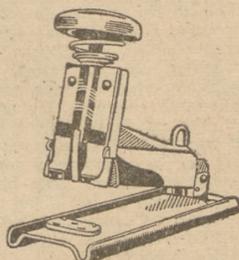
HOLZBURSTEN
(Handbürsten und Schrubber), Besenstiele, Holzgelenkmatten (Fußabstreifer), Teppichklopper in größerer Menge kurzfristig lieferbar
Bürsten-Großhandlung, Krakau, Kasinogasse 6, Tür 4, Ruf 121 22. 1130

**Leistungsfähige Hannoversche
Druckfarbenfabrik**
übergibt
Vertretung an nur qualifizierte Firma
Zuschriften unter „541“ an die Anzeigenvermittlung Krajna,
Krakau, Adolf-Hitler-Platz 46.

Deutsche Wacht

Am 1. Oktober beginnt der neue Vierteljahresbezug. Deutsche Volksgenossen, die noch nicht Bezieher sind, geben ihre Bestellung bis zum 20. September am Zeitungsschalter ihres Postamtes ab und reihen sich ein in den ständig größer werdenden Leserkreis der neuen parteiamtlichen Wochenschrift. Der regelmäßige Bezug der „Deutschen Wacht“ ist für jeden Deutschen im Generalgouvernement wichtig und notwendig.

Wochenschrift der NSDAP
Arbeitsbereich
Generalgouvernement



(Kartro-Hellmaschinen für lose und feste Heftungen)

Wir liefern neben
Spezialartikeln auch
den gesamten Bürobedarf

Verkaufsabteilung: Telefon 18084

KARTRO
GESELLSCHAFT M. B. H.
GEORG KRÜGER & CO.
KRAKAU, WELFENSTR. 8
BERLIN · WIEN · PRAG · AMSTERDAM · PARIS



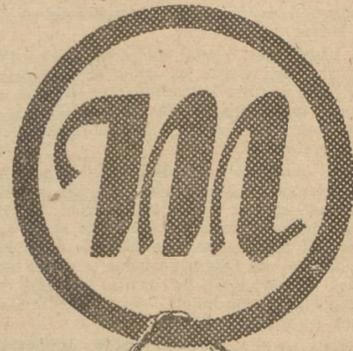
die Hühneraugen sind weg!
Geholten hat Elastocorn, die dehnbare Pflasterbinde. Sofort nach dem Auflegen läßt der Schmerz nach, und die verhärtete Haut kann bald abgelöst werden.

ELASTOCORN

£ 314

Erstklassigen, starken, 2-jährigen
Deutschen Schäferhund
verkauft Kenkies, Radom, Kastanienallee 11/15, Tel. 1791

Mimosa



Die Marke für
photographische
Spitzenleistungen

Vertr.: Gerhard KLATT - WARSCHAU C1
Jaworzyńskastrasse 7, W. 6 · Fernruf 80 710



Ratten und Mäuse bedrohen sie und rauben damit persönliches Eigentum und wertvolles Volksgut. Man muß mit scharfen Waffen gegen Ratten und Mäuse kämpfen — sonst bleiben sie immer Sieger.

Wir kennen den Kampf gegen dieses Ungeziefer!

NORDDEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SCHÄDLINGS-BEKÄMPFUNG
Ferd. Christlieb & Co. KG
HAMBURG · ALLENSTEIN · WARSCHAU · RIGA

Durchgasungsbüro: WARSCHAU, Ostlandstr. 7, III.
Postadresse: WARSCHAU C 1, Schließfach 950
Fernruf: WARSCHAU 737 42

Munition am Fließband

Aus deutschen industriellen Erfahrungen

Auf Anregung von Reichsminister Speer gab in diesen Tagen Prof. Dr.-Ing. Wolff von der deutschen Waffen- und Munitionsfabrik AG in der technisch-literarischen Gesellschaft der deutschen Presse einen Einblick in die Entwicklung und Fertigung der Munition.

Patronen-Züchtung

Erst die Munition ist es, die in vielen Fällen eine Waffe wirklich zur Waffe macht. Denn ohne Munition, ohne mit höchster Genauigkeit hergestellte und sicher funktionierende Munition, sind Pak, Flak, MG, Granatwerfer usw. unbrauchbar.

Unsere Munitionsbauer haben es wiederholt in verblüffend kurzer Zeit fertiggebracht, plötzliche Anforderungen der Front zu erfüllen. So gelang es z. B. Patronen zu „züchten“, die in den enorm hohen Temperaturen Afrikas keinen zu hohen Gasdruck entwickeln und andere, deren Zündhütchen in den abnorm tiefen Temperaturen des Ostens und großen Flughöhen noch sicher ansprechen.

Bewährte Austauschmetalle

Eine ihrer Hauptleistungen haben die Munitionsbauer auf dem Gebiet der Austauschmetalle vollbracht. Sie haben bereits vor dem Krieg mit Erfolg begonnen, den Verbrauch von Messing, Kupfer, Blei usw. durch neue Legierungen zu vermindern und sie soweit als möglich durch andere Metalle zu ersetzen.

Kontrollmaschinen

Neben der Entwicklung neuer Munition und neuer Austauschmetalle haben unsere Munitionsbauer die Aufgabe, immer bessere, die Leistung erhöhende Methoden der Massenfertigung zu finden, und dabei gleichzeitig die größte Genauigkeit der Erzeugung zu sichern.

Wachsende Spareinlagen in der Slowakei

Starke Rückzahlungen der Hypothekskredite - Entwicklung der Kassen

* Die Entwicklung der slowakischen Sparkassen in den abgelaufenen drei Jahren zeigt das günstige Bild eines harmonischen Wachstums. Dies gilt sowohl hinsichtlich der Einlagen als auch der Bewegung der Anleihen, die allerdings per Saldo seit dem Jahre 1940 mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Verhältnisse einen ständigen Rückgang aufweisen, was auf die starken Rückzahlungen der Hypothekskredite zurückzuführen ist.

Die Einlagen sind von Ende 1939 bis Ende 1943 von 622 Millionen auf 928 Millionen Ks gestiegen, wobei die Spareinlagen von 408 auf 590 Millionen, die Kontokorrenteinlagen von 214 auf 338 Millionen Ks steigerten. An dem gegenwärtigen Gesamteinlagenstand von 112 Milliarden partizipieren die Sparkassen mit etwa über 13 v. H.

Die Geldflüssigkeit und die günstigen Einkommensverhältnisse verschiedener Erwerbsgruppen in den letzten Jahren spiegeln sich in einer verstärkten Rückzahlung der Hypothekendarlehen seit dem Jahre 1940 wider. Im Jahre 1940 wurden bei den Sparkassen an Hypothekendarlehen 10,3 Millionen, im Jahre 1941 24,1 Millionen abgetragen. Die staatlich garantierten Anleihen haben

im Jahre 1940 um 12,8 Millionen, die Kommunalanleihen um 15,7 Millionen zugenommen.

Im gleichen Jahre wurde auch ein Sparkasenclearing zwischen der Slowakei und dem Protektorat eingeführt zum Ausgleich der gegenseitigen Forderungen, wodurch die Slowakei rund 39 Millionen Ks langfristiger Forderungen von den Protektoratssparkassen übernahm.

Das Jahr 1942 stand im Zeichen der weiteren Abnahme der Hypothekendarlehen und des Rückganges der kurzfristigen Anleihen, von denen die ersteren sich um 2,5 Millionen, die letzteren um 3,7 Millionen verringerten. Die staatlich garantierten Anleihen nahmen dagegen um 5,7 Millionen, die Kommunalanleihen um 4,1 Millionen zu. Per Saldo ergab sich daher im abgelaufenen Jahre ein Zuwachs um 3,6 Millionen. Die neu liquidierten Darlehen betrugen im Jahre 1942 69,6 Millionen bei Kreditverbern mit einem Gesamtbetrage von 168 Millionen.

Der Ausbau des Sparkasennetzes schreitet langsam vorwärts. Ende 1940 bestanden 15 selbständige Institute mit sechs Zweigniederlassungen. Im Jahre 1941 wurden zwei neue Filialen (Poprad und Waagbystritz) eröffnet, so daß sich die Gesamtzahl der Anstalten auf 23 erhöhte. Eine weitere Sparkasse in Liptau St. Nikolaus nahm 1943 ihre Tätigkeit auf.

Neue Preise für Schlachtvieh und Fleisch

Geringe Erhöhungen im GG - Richtmärkte in Distrikthauptstädten

* Dem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, daß sich im Generalgouvernement seit geraumer Zeit im Hinblick auf die verschiedensten Belange der Viehwirtschaft eine Abänderung der Anordnung über Preise für Schlachtvieh, Fleisch und Wurst vom 16. Dezember 1940 (VBIIGG 1941, S. 1) erforderlich machte. Ein wichtiger Faktor ist hierbei, daß die Wirtschaft des Reiches immer mehr Beziehungen zu der des Generalgouvernements gewinnt. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes wurde die neue Preisgestaltung auf dem Gebiete der Viehwirtschaft schon zu einem Problem, dessen Lösung die Zielsetzung des Amtes für Preisbildung in der Regierung des Generalgouvernements war.

Ganz besonders wird es interessieren zu erfahren, daß sich die Preiserhöhungen bei den Rindern mit 10% und bei den Schweinen mit 15% auswirken. Die Preise für Fleisch- und Wurstwaren erhöhen sich infolgedessen auch prozentual entsprechend; nur hinsichtlich der Verdienstspannen des Groß- und Einzelhandels verbleibt es bei der bisherigen Regelung.

Die Preise für Rinder, Kälber, Schweine und Schafe werden wie bisher gesondert nach Schlachtwertklassen festgesetzt. (Vergl. Anordnung über die Bewirtschaftung und Registrierung von Vieh vom 10. März 1942, VBIIGG, S. 143).

In der neuen Anordnung sind die Preise für die einzelnen Schlachtwertklassen auf den neu eingeteilten Schlachtwertmärkten vorgeschrieben. Erstmals erscheinen auch die Höchstpreise für Schlachtpferde bester Qualität mit dem Hinweis darauf, daß solche für Tiere geringerer Qualität angemessen ermäßigt werden müssen.

Gemäß der neuen Anordnung darf die festgesetzte obere Preisgrenze nicht überschritten und, soweit eine untere Preisgrenze besteht, letztere nicht unterschritten werden.

Beim Ausstichzuschlag sind nunmehr auch Lämmer, Hammel und Schafe mitaufgeführt, während der Nüchternzuschlag im Gegensatz zu der früheren Anordnung weiter ausgebaut wurde.

Die neue Anordnung enthält die Anweisung, seinem Wege vom Rohstück zur fertigen Hülse, zum fertigen Geschöß oder gar fertigen Patrone. Sie arbeiten genauer und zuverlässiger, schneller und wirtschaftlicher als Menschenhand zu arbeiten vermag.

Reichseinheitlicher Anlern-Vertrag Hinweis des Reichswirtschaftsministeriums Wie bereits für das Lehrverhältnis, ist nun auch für das gewerbliche Anlernverhältnis ein reichseinheitliches Vertragsmuster geschaffen worden. Der Reichswirtschaftsminister macht es mit Erlaß den Gauwirtschafts- bzw. Wirtschaftskammern zur Pflicht, darauf hinzuwirken, daß dieses Vertragsmuster allen gewerblichen Anlernverhältnissen zugrunde gelegt wird. Eintragung in die Anlernrolle dürfen nur erfolgen, wenn

daß der Gouverneur des Distrikts (Amt für Preisüberwachung gemeinsam mit der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft) darüber zu bestimmen hat, welche Preise außerhalb der Schlachtwertmärkte für den Handel mit Schlachtvieh, Schlachtpferden, Fleisch, Wurst- und Fleischwaren gelten. Die Preise sind in der Weise zu berechnen, daß die bei der Lieferung zum Großverbrauchsplatz in der üblichen Weise entstehenden Unkosten für Transport, Gewichtsverlust usw. vom Preis des Richtmarktes abgesetzt werden. Die Preisfestsetzung für den Groß- und Kleinhandel mit Fleisch- Wurst- und Fleischwaren erfolgt entsprechend den Preisabstufungen für Schlachtvieh.

Der Richtmarkt für den Distrikt Galizien ist der Schlachtwertmarkt Lemberg, für den Distrikt Krakau der Schlachtwertmarkt Krakau, für den Distrikt Lublin der Schlachtwertmarkt Lublin, für den Distrikt Radom der Schlachtwertmarkt Radom, für den Distrikt Warschau der Schlachtwertmarkt Warschau.

Die einzelnen Fleischgüteklassen sowie die Vorschriften für deren Kennzeichnung sind aus der Anordnung ersichtlich.

Im übrigen darf der Großhandel mit Fleisch, wofür Höchstpreise festgelegt sind, und wobei erstmalig Pferdefleisch mitaufgeführt ist, nur nach Schlachtgewicht erfolgen. Eine genaue Anleitung für die Errechnung des Schlachtgewichtes ist ebenfalls in der Anordnung enthalten. Der Vollständigkeit halber sind nunmehr auch die Großhandelspreise für Innereien in die neue Anordnung aufgenommen worden. Die Richtlinien für den Großhandel mit Wurst- und Fleischwaren sowie der Preis für Knochenfett ergeben sich ebenfalls aus der neuen Anordnung.

Bei den Kleinhandelspreisen für Fleisch, Wurst- und Fleischwaren sind die bisherigen Listen teilweise ergänzt, indem gleichzeitig die Preise für Pferdefleisch und Pferdefleisch festgelegt wurden. Durch die neue Anordnung werden auch die prozentualen Aufschläge für die Lieferung von Fleisch ohne Knochen im Kleinhandel geregelt.

Schließlich enthält die Anordnung noch besondere Vorschriften für Fleischereien und sonstige Verkaufsstellen hinsichtlich der etwa gewöhnlichen Belegteilung beim Verkauf von Fleisch- oder Wurstwaren bzw. Fette. Demzufolge sind auf Verlangen Belege mit der Bezeichnung der Ware, der Güteklasse, des Gewichtes und der Preise auszustellen.

Mit der neuen Anordnung wird die Anordnung über die Preise für Schlachtvieh, Fleisch und Wurst vom 16. Dezember 1940 (VBIIGG 1941, S. 1) aufgehoben.

Diplom-Landwirt Rudolf Kürten, Krakau

Verstärkte soziale Betreuung

Die Forderung im Kriegsleistungskampf 1943/44

* Jahr für Jahr stehen nun schon die deutschen Betriebe im Kriegsleistungskampf, dessen Sinn und Zweck es ist, die Leistungen der Menschen und Maschinen zu steigern durch vernünftige Rationalisierung, verbesserte Arbeitsmethoden und gesundheitliche Betreuung. Wieder ging jetzt ein solches Leistungsjahr zu Ende. Die besten Betriebe im Generalgouvernement konnten bereits durch Diplomverleihung ausgezeichnet werden, und einer Reihe weiterer Unternehmen wurden im Rahmen einer Arbeitstagung, die von der NSDAP, Distriktstandortführung Krakau veranstaltet wurde, Leistungsabzeichen für vorbildliche Wohnungs- bzw. Gesundheitsfürsorge verliehen.

Hauptstellenleiter der Hauptstelle „Berufserziehung“ im Hauptarbeitsgebiet „Arbeits- und Sozialpolitik“, Hannemann, sprach zu Beginn der Tagung über die Forderungen und Ziele der deutschen Leistungserfüchtigung. Nach dem Weltkrieg führte man in der deutschen Industrie die Arbeitsmethoden und das Akkordsystem der Amerikaner ein und „rationalisierte“. Dabei gewann die Maschine die Oberhand. Die heutige deutsche Leistungserfüchtigung aber stellt den Menschen in den Mittelpunkt des Arbeitsprozesses, nicht nur zum Nutzen des Betriebes, sondern zum Besten der Gemeinschaft. Die Forderungen formulierte Hauptstellenleiter Hannemann folgendermaßen: Verwende jeden Gefolgsmann nach seiner Veranlagung; lehre ihn seine Maschine meistern und beherrschen, lehre ihn Weg und Ziel seiner Arbeit kennen! Der deutsche Arbeiter will die Wichtigkeit seiner Arbeit kennen, dann wird er auch alle Kräfte aus sich herausholen. Aus jedem Hilfsarbeiter soll ein Facharbeiter werden; mancher Facharbeiter wird es dann auch zum Konstrukteur bringen oder wird einmal zum Betriebsführer aufsteigen.

Amtsleiter Z e n k e r behandelte darauf einige grundsätzliche Forderungen, die im kommenden Kriegsleistungskampf 1943/44 zu erfüllen seien. Alle Deutschen müßten in eine wirkliche unverbrüchliche Betriebsgemeinschaft hineinwachsen. Gesundheitliche Betreuung und ausreichende Ernährung, auch für die fremdvölkischen Arbeitskräfte, seien unbedingt erforderlich. Des weiteren müsse der betriebliche Gedankenaustausch in noch viel stärkerem Maße in die Tat umgesetzt werden, und auch das betriebliche Vorschlagswesen sei weiter voranzutreiben.

Im Anschluß an diese Ausfahrungen nahm der Leiter des Hauptarbeitsgebietes „Arbeits- und Sozialpolitik“, Bereichsleiter S t a h r, im Auftrage des Reichsorganisationsleiters der NSDAP, Dr. Ley, die Auszeichnung der Betriebe vor, die — wie er sagte — wirklich Hervorragendes geleistet haben seit ihrem Bestehen im Generalgouvernement. Durch die Auszeichnungen sollen den anderen Betrieben immer wieder Vorbilder vor Augen gestellt werden, doch müssen Diplome und Leistungsabzeichen Jahr für Jahr neu erworben werden. Der deutsche Soldat kämpft dafür, daß seine Familie nach dem Kriege einmal besser und schöner leben kann; darum ist es wichtig, schon heute während des Kampfes Voraussetzungen zu schaffen, auf denen dann dereinst der deutsche Sozialstaat verwirklicht werden kann.

Arbeitsausschuss Pflanzenkautschuk

Im Generalgouvernement gegründet

* Im Generalgouvernement wurde ein Arbeitsausschuß für Pflanzenkautschuk mit dem Sitz in Krakau bei der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft gegründet. Aufgabe des Arbeitsausschusses ist es, alle zur Erörterung stehenden Fragen zu beraten und einvernehmliche Entscheidungen über die durchzuführenden Maßnahmen zu treffen. Der Ausschuß besteht aus dem Bereichsleiter im Generalgouvernement, Rittmeister Frhr. v. P a l e s k e als Vorsitzenden und dem Referenten für Landbau in der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft, Abteilung Erzeugung, Dipl.-Landwirt S c h w a r z als stellvertretenden Vorsitzenden und drei weiteren Mitgliedern aus den interessierten Kreisen.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Reichsvereinigung Eisen

* Die Führung der Geschäfte der Abteilung Handel in der Reichsvereinigung Eisen (RVE), Außenstelle GG, wurde der Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel in der Gruppe Handel übertragen. Die Fachgruppen Eisen- und Metallwirtschaft und Alt- und Abfallstoffe, beide in der Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel der RVE eingerichtet.

Sachkundeprüfung für den Handel im GG

* Durch einen Runderlaß der Hauptabteilung Wirtschaft wird die Sachkundeprüfung für den gesamten Handel und das Vermittlergewerbe im GG eingeführt.

Fachuntergruppe Edelstahl-Großhandel

* Der Edelstahl-Großhandel wurde in einer besonderen Fachuntergruppe der Fachgruppe Eisen- und Metallwirtschaft in der Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel zusammengefaßt.

Verbindliche Normung für den Bergbau

Im Ministerialblatt des Reichswirtschaftsministeriums Nr. 25 ist eine Anordnung des Reichswirtschaftsministers veröffentlicht, durch die die Normblätter DIN 20 550 bis DIN 20 554 über Förderwagen und Teile von Förderwagen für verbindlich erklärt werden.

Dittersdorfer Filz- und Kratzentuchfabrik

Der Reingewinn der Dittersdorfer Filz- und Kratzentuchfabrik, Dittersdorf, stellt sich für das Geschäftsjahr 1942 auf 166 972 (169 800) RM, wozu noch der Gewinnvortrag von 20 531 (16 432) RM kommt. Der HV wird vorgeschlagen, daraus unv. 5% Dividende auf 2,46 Mill. RM Stammaktien auszuschütten.

Industrie- und Handelsschau in Paris

In der Zeit vom 8. bis 28. Oktober wird in Paris eine Ausstellung der Industrie und des Handels gezeigt werden.

Rekord-Flachsente in Spanien

Dank der von der spanischen Regierung in den letzten Jahren ergriffenen Maßnahmen zur Förderung des Flachsbaues kann in diesem Jahr mit einer Flachsente von etwa 60 000 dz gerechnet werden.

Herbstwehewettkämpfe der SA in Waeschau

Abordnung der Obersten SA-Führung wird für den 25. und 26. September erwartet

Warschau, 15. September
Am 25. und 26. September finden hier voraussichtlich in Anwesenheit einer Abordnung der Obersten SA-Führung, die Herbstwehewettkämpfe der SA statt. Es sind daran außer den SA-Formationen des Distrikts Waeschau sämtliche Standarten der SA des GG und Teile der Wehrmacht beteiligt. Die Kämpfe weichen insofern von normalen Leistungswettkämpfen ab, als sämtliche Ausschreibungen gemäß dem Erziehungsauftrag der SA durchgeführt werden. So werden beispielsweise Geländewettkämpfe nur in Mannschaften gelaufen. Die Kämpfe sollen von der Haltung und Einsatzbereitschaft der jungen deutschen SA-Männer dieses Raumes Zeugnis ablegen. Sie gliedern sich in die Vorentscheidungskämpfe, die bereits im letzten Drittel des August und Anfang September stattgefunden haben, und die bevorstehenden Endausscheidungskämpfe. Im einzelnen sind 15 Wettkämpfe vorgesehen:
1. Massenfreübungen, 2. 20-km-Marsch mit Schießen auf Kopffallscheiben, bei dem Marschzeit und Schießergebnis bewertet werden. Die Mannschaft muß die Gesamtstrecke in vollkommen geschlossener Marschordnung zurücklegen, 3. 100-m-Lauf, bei dem

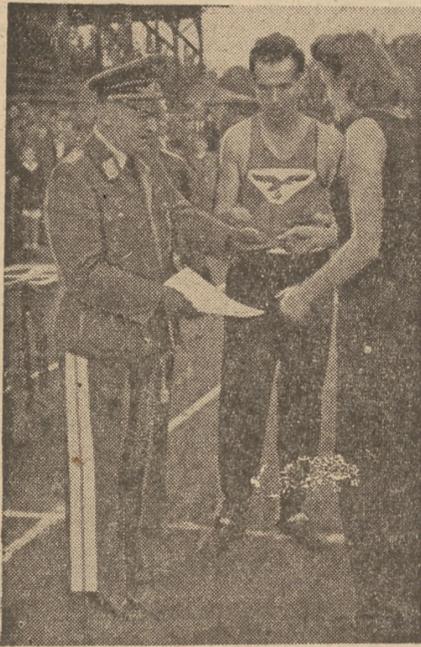
nicht der einzelne, sondern die Mannschaft gewertet wird, d. h., der letzte Mann, so daß also dessen Zeit die Bestzeit der Mannschaft ist, 4. 100-m-Lauf im Dienstanzug mit aufgesetzter Schutzmaske, 5. 200-m-Hindernislaf. Auch hier handelt es sich um einen Mannschaftslaf, bei dem wiederum nur der letzte Mann gewertet wird, und bei dem es darauf ankommt, daß die ganze Mannschaft durch gegenseitige Hilfeleistung möglichst schnell und gleichmäßig ins Ziel gelangt, 6. Hindernisstaffel über 400 m mit Munitionskisten, 7. 3000-m-Lauf, bei dem zu beachten ist, daß die Mannschaft während des Laufes zusammenbleibt, 8. Tauziehen, 9. Handgranatenwurf, 10. Handgranatenzielwurf, der liegend, knieend und stehend durchgeführt wird.

Es folgen: 11. als Einzelwettkampf die SA-Führerstaffel, die über 800 m geht, wovon 400 m im gestreckten Galopp zu Pferde, 300 m auf dem Fahrrad und 100 m laufend zurückzulegen sind, 12. Sturmexerzieren, 13. Handballspiel, 14. Nachrichtenwettkampf, 15. Schießwettkampf, an dem alle Einheiten geschlossen teilnehmen.
An die Einzelkämpfe schließen sich Siegerehrung und Schlußappell an.

Abschluss vom „Mölders“-Fest

Die Einzelergebnisse

Krakau, 15. September



Der kommandierende General und Befehlshaber im Luftgau VIII, General der Flieger Sommé, zeichnet bei der Siegerehrung die mehrfache oberchlesische Meisterin, Erika Soltau aus Hindenburg, aus.

Auin. z. Verfg. gestellt

Männer: 1500 m: 1. Gefr. Tiedemann, Neu-Sandez 4:28,4, 2. Ofw. Steckel, LSV „Mölders“ 4:30,6, 3. Uffz. Sch. Köhler, Uffz.-Sch. Neu Sandez 4:43,6.

Speerwurf: 1. Fw. Harthaus, LSV „Neudorf“ 54 m, 2. Uffz. Haufe, LSV „Mölders“ 44,5 m, 3. Gefr. Köhler, LSV „Mölders“ 37 m.

Hochsprung: 1. Fw. Harthaus 1,71 m, 2. Uffz. Trost, LSV „Radom“ 1,60 m, 3. Kan. Lehmann, LSV „Wolnow“ 1,55 m.

Kugelstoßen: 1. Fw. Harthaus 13,01 m, 2. Uffz. Trost 10,97 m, 3. Uffz. Haufe 10,04 m.

Weitsprung: 1. Uffz. Müller, LSV „Radom“ 6,52 m, 2. Fw. Harthaus 6,38 m, 3. Ogrf. Oertel, LSV „Radom“ 5,79 m.

Weitsprung, Frauen: 1. Erika Soltau, Hindenburg O/S 5,14 m, 2. Ingeborg Janocha, Hindenburg O/S 4,85 m, 3. Frf. Pöhlsen, DTSG 4,52 m.

100 m Männer: Lehmann, LSV Wolanow 10,7, 2. Uffz. Trost, LSV Radom 11,0, 3. Uffz. Müller, LSV Radom 11,4, 4. Uffz. Schultes, Neu-Sandez 12,5, 5. Uffz. Kimnich, Wolanow.

100 m Frauen: 1. Erika Soltau, OS, 12,2 (eigene Jahresbestzeit), 2. Janocha, Hindenburg 12,9, 3. Hambitzer, Post-SG Krakau 13,0, 4. Gramalla, LSV Mölders 13,4, 5. Lorenz, DTSG Krakau 13,6.

4x100 m Staffel, Männer: 1. LSV Radom (Müller, Trost, Oertel, Otle) 45,9, 2. LSV Wolanow 46,6, 3. LSV Mölders 47,4, 4. LSV Neu-Sandez.

4x100 m Staffel, Frauen: 1. Post-SG Krakau 54,9, 2. LSV Mölders (verstärkt durch Soltau und Janocha-Hindenburg) 56,3, 3. DTSG Krakau 56,4.

Dreikampf Männer: 1. Zehnkämpfer Fw. Harthaus, LSV Neudorf 1960 P., 2. Uffz. Müller, LSV Radom 1779 P., 3. Uffz. Trost, LSV Radom 1717 P., 4. Ofw. Marenke, Neu-Sandez 1300 P., 5. Uff. Gurac, Neu-Sandez 1226 P.

Dreikampf Frauen: 1. OS-Meisterin Erika Soltau, Hindenburg 2341,23 P., 2. Ingeborg Janocha, Hindenburg 2049,86 P., 3. Eva Peter, Post-SG Krakau 1933,13 P., 4. L. Pöhlsen, DTSG Krakau 1888,92 P., 5. Horn, Post-SG Krakau 1649,65 P., 4. Lutz, DTSG Krakau 1642,2 P., 5. Lorenz, DTSG Krakau 1585,7 P.

Schelenz übt auch in Krakau

Handballerhgang für alle Distrikte

B. Krakau, 15. September

Nachdem Handball-Reichstrainer Schelenz vom 12. bis 14. September in Warschau gewesen ist, setzt er seine Kurse vom 16. bis 19. September in Krakau fort. Zunächst werden am 16. und 17. September Kurse für HJ und BDM abgehalten, während das Wochenende für einen Frauenkurs vorgesehen ist, an dem Frauen aus allen Distrikten teilnehmen können. Die Kurse laufen jeweils von 9—12 Uhr und von 15—18 Uhr in der Deutschen Kampfbahn. Meldungen sind an die Sportführung, Haus der NSDAP, Adolf-Hitler-Platz 34, bis spätestens 16. September abzugeben.

Die 1. Kajak-Hinderniss-Regatta unter Beteiligung aller Krakauer Kanuten wird am 19. September vom Bootshaus der DTSG Krakau aus gestartet. Meldungen am 17. September 20 Uhr im Bootshaus, Glatzerstraße 12.

In Krakau findet das Kinderturnen wieder dienstags 15 bis 16 und freitags 15.30 bis 16.30 Uhr in den Räumen der DTSG, Adolf-Hitler-Platz 34, I, statt.

Die Sportgaue Böhmen-Mähren und Oberschlesien haben zwei Fußballvergleichskämpfe angesetzt, den ersten für den 3. Oktober in Pleß, das Rückspiel am 26. Oktober in Olmütz.

Noch einmal Wolanow-Zel Praga

Vorentscheidung sicher am 26. September

Krakau, 15. September

Das Vorschlußbrundenspiel um den Pokal des GG zwischen WH Zel Praga und WH Wolanow ist 1:1 ausgegangen.

GG-Fachwart Kopp hat verfügt, daß dieses Spiel am 19. September um 15 Uhr in Radom unter Leitung eines Krakauer Schiedsrichters wiederholt wird.

Am 26. September ist voraussichtlich die Vorentscheidung, die sehr wahrscheinlich in Warschau und in Krakau ausgetragen wird, zu erwarten und der Endkampf dürfte am 3. Oktober stattfinden.

Hoher Sieg von Reichshof

DSG Reichshof — Post-SG Krakau 6:0 (4:0)

S. Reichshof, 15. September

Zwei Tausend Zuschauer erlebten den ersten Punktekampf um die Meisterschaft des Distrikts Krakau. Die Krakauer entpuppten sich wider Erwarten als eine kampfstärkere Mannschaft, als aus ihrem letzten Abschneiden gegen Mölders zu schließen war. Obwohl das Ergebnis in Reichshof eindeutig ausfiel, konnten einige Treffer bei einer aufmerksameren Hintermannschaft vermieden werden. Die DSG war in technischer Hinsicht dem Gegner klar überlegen, und außerdem gefiel bei ihr besonders der Kampfegeist jedes einzelnen. — Was jedoch bei dieser Mannschaft zu begrüßen ist, war der Torschuß. Es wurde auffallend gut kombiniert, allein der entscheidende Torschuß blieb aus. Der Hauptgrund dieser nicht erfolgsbringenden Spielweise ist darin zu suchen, daß die Stürmerreihe ihr Spiel zu sehr auf den Mittelstürmer Lemke einstellte. Die Post hatte ihre besten Leute in dem Tormann, welcher nach der Halbzeit jedoch in den Sturm ging, im Mittelläufer und dem Linksaußen. Reichshof war auf allen Posten gut besetzt. Der erstmals mitwirkende Halblinke Ressel fügte sich in das Mannschaftsgebilde tadellos ein. Schiedsrichter Sosnowski leitete sicher und einwandfrei.

Rote Teufel siegten in Przemysl

Die DTSG unterlag 3:2 (2:2)

st. Przemysl, 15. September

Ein schönes und flottes Punktspiel wurde auf dem Sportplatz der DTSG-Przemysl zwischen den Roten Teufeln Nisko und der DTSG ausgetragen. Die zahlreichen Zuschauer kamen auf ihre Rechnung. Gleich zu Beginn der ersten 5 Minuten schoß der Rechtsaußen Uffz. Krahl für Przemysl das erste Tor und nach weiteren 10 Minuten der fabelhafte Mittelstürmer ein 2. prächtiges Tor aus 25 m Entfernung. Ein 3. Tor für die DTSG wurde vom Schiedsrichter nicht anerkannt. Von da an begann Nisko seine gefährlichen Vorstöße. Es gelang den „Roten Teufeln“ noch in der ersten Halbzeit auszugleichen.

Nach der Pause zeigte sich die Überlegenheit von Nisko. Der Kampf wurde heftiger und interessanter. Przemysl mußte in die Verteidigung gehen. In der 44. Minute gelang es Nisko das siegbringende Tor. Die Tore für Nisko schoßen Uffz. Trampfer (2), Uffz. Geier (1), für die DTSG-Przemysl Uffz. Krahl und Lt. Jordanadt.

Nachwuchs von MSV Zamosc

Im Distrikt lebt der Fußball auf

Lublin, 15. September

Das Fehlen der SGOP Lublin, die infolge Besetzungsschwierigkeiten nicht melden konnte, muß sehr bedauert werden. Als Favorit startet der MSV Zamosc, dessen Spitzenstellung durch Spielerabgänge allerdings gefährdet ist. Das Sportleben im Distrikt Lublin erfährt durch die zahlreichen Meldungen eine wünschenswerte Steigerung und die erwartungsvollen Zuschauer werden in den nächsten Wochen allsonntäglich Gelegenheit haben, ihren geliebten Fußballsport zu sehen.

Ostbahn Cholm — MSV Zamosc

Der MSV Zamosc hatte mit seiner jungen Mannschaft kürzlich die Ostbahn Cholm als Gast. Das Spiel fand bei herrlichem Wetter und unter sehr zahlreicher Beteiligung aller Deutschen und Umsiedler statt. Etwa 1800 Zuschauer umsäumten das Spielfeld. Als Ehrengäste waren die Kommandeure der einzelnen in Zamosc stehenden Truppenteile anwesend. Die beiden Mannschaften stellten sich dem Schiedsrichter Fassel in altbewährter Aufstellung. Bis zur Halbzeit stand es 0:0, in der zweiten Spielhälfte kam der MSV durch den Mittelstürmer zum Führungstor. Kurz darauf gelangte Cholm infolge eines Deckungsfehlers des Zamoscer Mittelläufers zum Ausgleich. Trotzdem der MSV den Gegner stark bedrängte, kam er durch seinen sehr ungenau schießenden Sturm zu keinem weiteren Tor. Mit diesem Spiel bewies der MSV Zamosc wiederum die Zugkraft seines Namens und gestaltete diese Veranstaltung zu einem starken Bekenntnis aller Deutschen zur sportlichen Aufbauarbeit im GG.

Punktspiele in Lemberg

WH Lemberg — Ostbahn-SG II 2:1

Lemberg, 15. September

Beide Mannschaften waren erstmalig am Meisterschaftsspiel beteiligt und zeigten einen guten Kampf. Die Soldaten kamen kurz vor Schluß zu einem billigen Tor und damit zu beiden Punkten. Die Ostbahner erwischten zahlreiche torsihere Gelegenheiten; Unentschieden wäre ein gerechterer Ausgleich gewesen.

WHa Lemberg — Ostbahn-SG I 0:7

Auch WHa war erstmalig im Meisterschaftsspiel und gab einen zähen Gegner ab. Es machte sich jedoch die größere Spielerfahrung der Ostbahner bemerkbar. Die Ostbahner mit einigen neuen Spielern zeigten fast ausnahmslos eine gute Gesamtleistung.

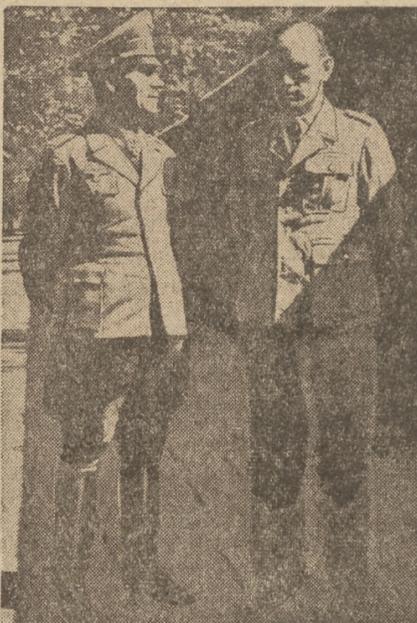
Tiger-Panzer am Brenner



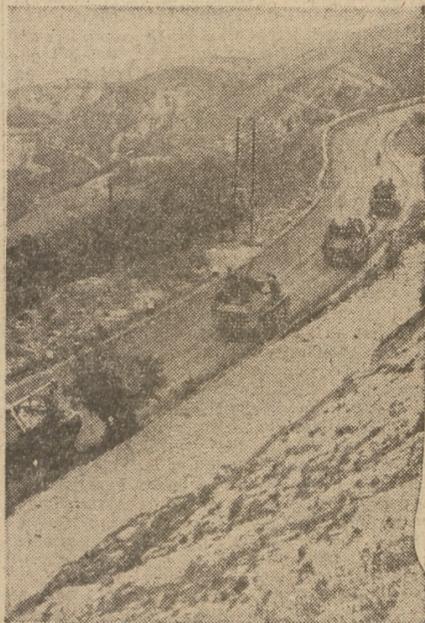
Im Zug der Sicherung Italiens sind sofort die wichtigen Pässe besetzt gewesen.



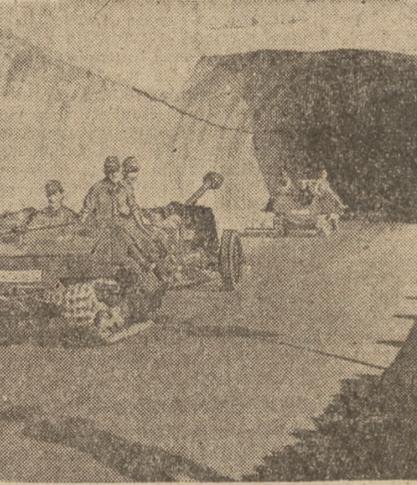
Der Sportplatz von Bozen — ein riesiges Internierungslager für die entwaffneten Truppen der Verräterregierung.



Generalfeldmarschall Rommel, dessen Divisionen Norditalien besetzt halten.



Richtung Süden: Motorisierte Einheiten auf den steilen Bergstraßen Norditaliens.



Deutsche motorisierte Verbände passieren die unbeschädigten Tunnelanlagen der großen Felsenstraße an der italienischen Küste.



Eine Batterie in Feuerstellung auf einer Straße inmitten der italienischen Weinberge.

Bilder: Kriegsbericht Gretsche (HH, Sch), Rieder (HH 2, Wb, Sch).